

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Fülle des Daseins. Auslese aus dem Werk von Rudolf Alexander Schröder. 622 Seiten, Leinen DM 9,80. Ein empfehlenswerter Querschnitt zum 80. Geburtstag des Dichters.

Peter Reinhold: Maria Theresia. 356 Seiten mit 10 Bildtafeln, Leinen DM 19,80. Eine ausgezeichnete Biographie dieser berühmten Frau und Kaiserin.

Walter Rilla: Herrlich wie am ersten Tag. Eine europäische Reise. 248 S. mit 130 Fotos, Leinen DM 25,—. Eine Beschwörung in Wort und Bild und ein Bekenntnis zur europäischen Zivilisation.

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Einer unserer Nestoren, Rektor i.R. Georg Spickhoff, unser Ehrenmitglied, begeht am 20. Februar seinen 86. Geburtstag. Seinen 75. Geburtstag begeht am 5. Februar Landesoberinspektor i.R. Paul Troost; ihren 65. Geburtstag begehen: der kaufm. Angestellte Emil Osterwind am 3. Februar, der Oberfeuerwehr-

mann Josef Reichmann am 9. Februar und der Fabrikant Josef Schneiders am 28. Februar; ihren 60. Geburtstag begehen: Rechtsanwalt Heinrich Günüewig am 10. Februar, Kellner Peter Wiesbaum am 23. Februar; ihren 55. Geburtstag begehen: Zivilingenieur Alexander Rebs am 17. Februar und Regierungsdirektor Dr. Wilhelm Classen am 18. Februar; ihren 50. Geburtstag begehen: Kaufmann Otto Kreuels jr. am 6. Februar, Revisor Emil Lenners am 15. Februar, Schlossermeister Johann Hackspiel am 23. Februar und Malermeister Alfred Luther am 24. Februar cr.

Wir gratulieren herzlich!



Kohlen
Heizöle
FERNRUF 80122

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896



Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 28149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Schon um 1800 „Schreibtisch“

Düsseldorf seit 150 Jahren Außenhandelsmetropole

Herr von Meinerzhagen, Stinnes des Metallhandels

In der Regierungsperiode des Kurfürsten Karl Theodor und seines Nachfolgers kam infolge der sich anbahnenden Ausweitung von Handel und Industrie, besonders im rheinisch-bergischen Raum, die Lehre des Merkantilismus zum Durchbruch. Über die Versorgung der eigenen Landeskinder mit Gegenständen des täglichen Bedarfs sollte soviel produziert werden, um auch das Ausland mit Waren versorgen zu können. Vorherrschendes Verlangen war indes, fremdes Geld ins Land zu ziehen. Es herrschten aber auch Gegenströmungen in dieser Hinsicht. Im Jahre 1807 richteten die Stände einen Brief an den Kurfürsten, worin es hieß, daß ein Staat, der auf ergiebigem Boden und deren Wohl auf Ackerbau begründet sei, fester und dauerhafter stehe, als einer, dessen Reichtümer Fabriken sind. (Nach den Geheimakten im Archiv Speyer.) Indes drangen diese Ideen niemals ganz durch.

Außerordentlich interessant sind die Außenhandelsbeziehungen, die Industrie und der Handel des Düssel-

dorfer Raumes unterhielten. Dabei muß bemerkt werden, daß sowohl der linksrheinische Raum einschließlich der Eifel als auch das Bergische Land zur Interessensphäre des Düsseldorfer Hofes gehörten. Eifeler Eisenstein wurde nach fast allen Nachbarstaaten, namentlich nach Belgien, Frankreich und Österreich exportiert. Lüttich mit seinen großen Gewehrfabriken war ein bedeutender Absatzplatz dafür. Die Mechernicher Bleiminen, die erst dieser Tage viel genannt wurden, weil ihre Schließung angeordnet wurde, lieferten jährlich 15 000 Zentner Blei in alle Welt. Weitere 130 Bleischmelzen erzeugten jährlich 17 000 Zentner Blei. Sitz des Bleihandels war Düsseldorf. Hier auch residierte der König des Bleihandels, ein Herr von Meinerzhagen.

Im Raum linker Niederrhein dominierte ebenso der Messinghandel. Im Jahre 1790 gab es hier allein 140 Messingwerke, die umfänglich natürlich nicht mit den heute bestehenden hätten konkurrieren können. Von Norwegen und Holland bezog diese Industrie über den Rhein



Obergärige
Brauerei

Im
Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

Wenn schenken, an Brauns denken
Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,
Indien-Importe

Rudi Brauns

Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 189 37



Oberg. Brauerei „Zur Sonne“

FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche

WIRTSCHAFTSBANK

E · G · M · B · H

DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

GEGENÜBER KOCH AM WEHRHAHN

15 800 Zentner Kupfer und jährlich für etwa 85 000 Reichstaler Altmessing als Schrott. Die aus diesen, für die damalige Zeit bemerkenswert großen Mengen, Rohmaterialien hergestellten Güter gingen in alle Länder Europas und zum Teil nach Übersee. Noch umfangreicher als im Niederrheingebiet war die industrielle Erzeugung im nahen Bergischen Land. Eisen und Stahl waren von jeher die Grundstoffe der bergischen Industrie. Der Außenhandel – diesmal wirklich global – erhielt seine Impulse aus der bergischen Stahlwaren-Industrie, und hier war wiederum Düsseldorf, dank seiner günstigen Lage und des billigen Transportweges, des Rheins, der „Schreibtisch“ der damals aufstrebenden Exportindustrie. Natürlich hat es auch vor dieser Zeit im Bezirk Düsseldorf Handel und Wandel gegeben, aber das Jahr 1807 wurde doch das Durchbruchsjahr zum internationalen Export. Um diese Zeit stand auch die Düsseldorfer Tex-

til- und Lederindustrie in Hochblüte. Die fremden Staaten unterhielten in Düsseldorf Konsulate und von Düsseldorf aus gingen 90 Prozent der in diesem Raum hergestellten Güter oder geförderten Rohstoffe nach Frankreich, Holland, Spanien, Afrika und selbst nach Ostasien.

Bemerkenswert ist, daß die Fabrikation von Seide nicht nur in Krefeld, sondern auch in Kaiserswerth und Solingen, dieser Domäne des Stahlwarenexportes, zu Hause und ein einträglicher Exportartikel war. Die gesponnene Seide ging nach Portugal, Spanien und dem Orient, ja sogar nach ostasiatischen Ländern. Wer wußte schon, daß Kalk aus Ratingen und Calcium Ausfuhrgut war, das bis nach Ostpreußen und Polen exportiert wurde? Die Außenhandelsbestrebungen der Wirtschaft, vor 150 Jahren von einer maßvollen und wohlwollenden Regierung unterstützt, fanden schließlich auch bei den Ständen dankbare Anerkennung.



AUGUST RESSING

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 DÜSSELDORF GRAF-ADOLF-PLATZ 11

Juwelen, Gold- und
Silberwaren,
Uhren, Tafelgeräte

DELIKATESSEN *Panzer*
INH. THEO PANZER

DÜSSELDORF · OSTSTRASSE 91 · RUF 16731

Führendes Spezialgeschäft am Platze

Präsentkörbe – Geschenkpäckungen
Wein – Sekt – Spirituosen
Pralinen – Keks – Tafelobst
ff Aufschnitt – Stadtküche
Zustellung frei Haus



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf ★ 78 62 21

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genieß!

Carl Bleibtreu: Leseproben

Aus „Der Imperator“ (Napoleon 1814)

Brienne

Des Tages erster Schimmer rötete den Osten. Auf halbgefrorenem Boden, gelockert von zahllosen Fußtapfen, dröhnte endloser Marschtritt; und der rot aufflammende Sonnenball färbt den Schnee, der Widerschein gleicht trüber Vorbedeutung. Rings Tosen und Treiben, Lärm und Schreien vorwärts strebenden Fußvolks, steckenbleibender Geschützzüge und trabender Reiterei. Über der Winterlandschaft hängt die Januarsonne, in Wolken verhüllt, gleich einer blutigen Kugel. Ab und zu ein verfinsterndes Schneegestöber oder Regenschauer. Gab's Gefecht, so könnte man die Luntten nicht brennend erhalten, der Schnee würde sie auslöschen, dessen flockige Wolken umherstäuben. Die braundunklen Wälder von Der (Landstrich nördlich von Brienne, Wasserscheide zwischen Marne und Aube) durchwindet südwestlich eine Waffenschlange, deren letzter Schweif noch die Marne berührt, deren blitzender Streifen nach Osten verschwin-

det. Diese klirrende stählerne Schlange heischt nach Beute, die sie zermalmen kann; sie schleicht auf dem Kriegspfad, den Feind zu überfallen.

Noch weckt der schwache Wirbel von Signaltrommeln, deren Schlägel in frostblauen Händen zittern, nicht das Echo eines Kosakenhurras. Die Pferde patschen bei jedem Schritt bis zum Fesselgelenk in den aufgeweichten matschigen Boden. Ein einsamer Reiter, nur von einigen Generalen gefolgt, der bei der Vorhut vorwärts tritt, schwebt wahrhaftig in Gefahr, sich noch den Hals zu brechen, weil er, aus kurzem Schlächtertrab in Schrittreiten übergehend, unachtsam auf der Krouppe seines arabischen Schimmels hängt, brütend den Kopf auf die Brust gesenkt. Aber das edle Roß weiß, wen es trägt, und schreitet mit selbstbewußter Sicherheit dahin. Der graue Rock und die Hutkrempe des Reiters triefen vom Landregen, der stoßweise niedergießt auf die in dumpfes



Gerhard Lavallo

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

J. & C. FLAMM

EISENGROSSHANDLUNG

DÜSSELDORF

Spezialität:

Formeisen

Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

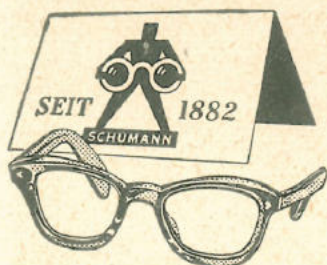
Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Grau gehüllte Waldgegend, deren Baumkronen unterm Ruck des Ostwindes fast die Erde fegen.

Den Reiter, in tiefen Gedanken versunken, der Gegenwart entrückt, umspinnt ein wundersamer Traum. Er denkt sein Leben rückwärts bis zum heutigen Tag. –

Brücke von Lodi, Brücke von Arkole. Zusammengezimmert zu einer Xerxesbrücke ans Ufer des Orients. Pyramiden, Wüste, ein neuer Muhamed auf dem alten Kamel. St. Bernhard, die Natur ein marmornes Medusenantlitz. Hinüber, Marengo, die große Gloire bricht an. – Morgendunst von Austerlitz. Die Sonne, die Sonne! Geschmolzen der Moskowiterpopanz, wie die Wagenburg Sennacheribs vor dem Odem des Herrn! Siehe da, die Sonne von Austerlitz! – Die Nebel von Jena, Nebelschlangen umringeln, erwürgen das Reich der Hohenzollern. – Der Teppich von Wagram, vom Leibmamelucken hingestreit für den Schlachtendonnerer, vor der Mittagssonne geschützt durch zusammengestellte Bajonettpyramide; gleichgültig entschläft er unter den Donnern der Schlacht, den Sieg in der Tasche.

Und auch jetzt erwacht der Empereur aus seinem Traum und blickt um sich her. Er hält an einem Weg-

weiser: *Straße nach Brienne!* – Das ist der ausgestreckte Finger des Schicksals. *Nach Brienne*, von wo er ausging, *dorthin ist er zurückgekehrt!* – Und die Truppen rauschen vorüber in unabsehbarem Zug aus dem Walde heraus, auf die Straße nach Brienne.

Dort hat der einsame Kriegsschüler über seinen Büchern gehockt, arm und verlassen. Dort schrieb er nach Haus, er wolle lieber ein Handwerker sein und in Inselhöhlen dem Meerwind lauschen, als sich über die Achsel ansehen lassen von adligen Lümmeln. Auch sein stattlicher Mitschüler Herr von Marmont erkennt ihn wieder, den seltsamen Ort, wo der größte aller Künstler des Krieges auf der amtlichen Kriegsschule recht wenig lernte und als mäßiger Kopf galt. Jaja, die anwesenden Marschälle Marmont, Herzog von Ragusa; Victor, Herzog von Belluno; Ney, Fürst v. d. Moskwa; Oudinot, Herzog von Reggio; Berthier, Fürst von Neufchatel (Chef des Großen Generalstabs); der alte Lefebvre, Herzog von Danzig (ohne Kommando im Gefolg, zur Disposition gestellt) – sie alle erinnerten sich der Tage, wo sie nichts waren, weil er noch nichts! –

Und der Wagen des Schicksals rollt hörbar weiter auf der Straße nach Brienne.

INTERNATIONAL WATCH CO.
Schaffhausen

JAEGGER-LECOULTRE

Dugena

VACHERON
CONSTANTIN

ETERNA

OMEGA

Alpina

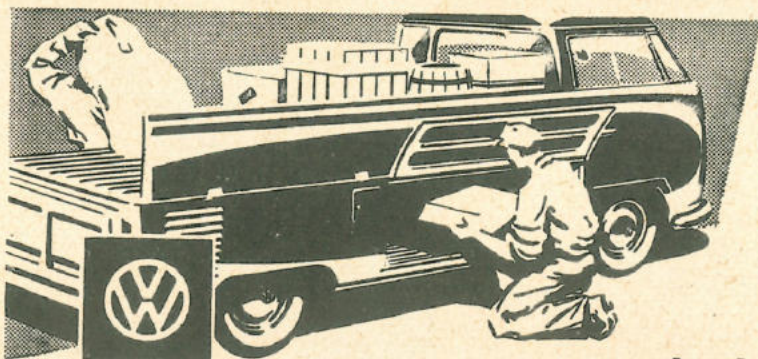
J. Blome
UHREN-FACHGESCHAFT

PATEK-PHILIPPE, GENÈVE

KÖNIGSALLEE 56

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN

Besteingerichtete Reparatur · Werkstatt für feine Uhren



**VW-Transporter
helfen Ihnen
Geld verdienen**

Unverbindliche
Vorführung und
Beratung durch:

adelbert moll

Ufa-Haus, Berliner Allee 59, Adlerstraße 34–40 · Telefon 8 40 84

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Über
100
Jahre



Düsseldorf
Shadowstraße 41

Die beiden Fritze aus dem Zufriedenen Süden

Zwei altbekannte Originale – Der Erzbischof und das Orchestrion

Viele Düsseldorfer werden sich noch der beiden „Fritzes“ erinnern, die bis in die zwanziger Jahre vor allem im Süden der Stadt bekannte Originale waren. Den einen, einen Insassen des Pflegehauses an der Himmelgeister Straße, hat Hans Müller-Schlösser in seinem Aufsatz „Düsseldorfer Originale“ beschrieben: „Er wackelte immer mit dem Kopfe, war immer vergnügt, summt auf seinen Botengängen vor sich hin und sang für eine Zigarre alle Kirchenlieder.“ Sein Kopfwackeln war einmalig: et Fritze rollte den Hals dauernd im Kreise, als ob ihm der Kragen zu eng wäre. Das sah dann aus, als ob er mit dem Kopfe jemanden zu sich heranwinken oder oben am Firmament etwas in Augenschein nehmen wolle.

Während er sein Leben in der Geborgenheit des Pflegehauses verbrachte, hatte es sein Namensvetter nicht so leicht. Das andere „Fritze“ ernährte sich von Boten-

gängen. Er lachte gern, auch wenn es auf seine Kosten ging, nahm nichts übel und ließ sich die tollsten Streiche gefallen.

In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg war er das gemeinsame Faktotum einiger Geschäftsleute auf der Corneliusstraße, die er den „Jemös-Mann“, den „Metzger“, den „Zijarre-Mann“ und den „Orjels-Mann“ zu nennen pflegte. Der Orjels-Mann handelte mit den damals beliebten Orchestrions, die in Gaststätten aufgestellt wurden und gegen Einwurf eines Groschens einen entsetzlichen musikalischen Lärm machten.

Einmal taten die vier Prinzipale sich zusammen, um den Fritz „fein zu verkleiden“. Einer stellte einen nur wenig abgeschabten schwarzen Schützenfrack, ein anderer einen angejahrten Zylinder. Dazu kam eine gestreifte Hose und schwarze Glacéhandschuhe. In dieser prächtigen Kleidung mußte sich et Fritze einen ganzen Nach-



Großhändler Carl Weber & Söhne
Himmelgeister Straße 53 · Telefon Sa.-Nr. 330101

Seit über 100 Jahren

W. & J. SINZIG

Werkstätten für handwerksgerechte

SCHREINERARBEITEN

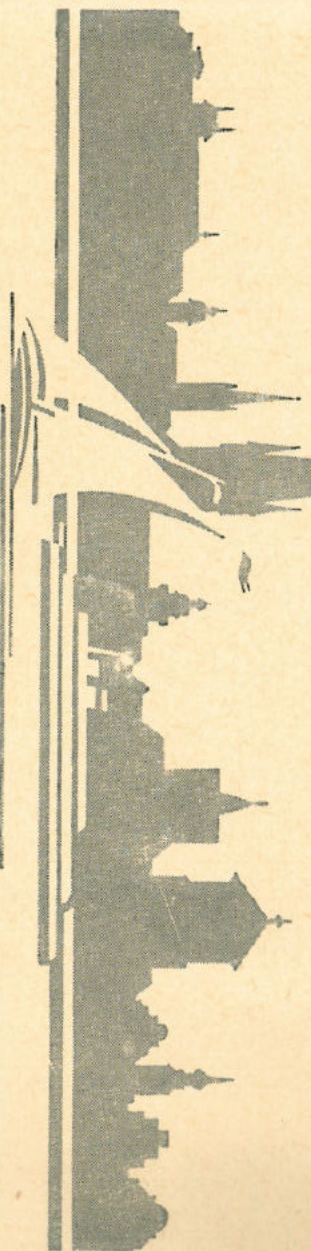
Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373



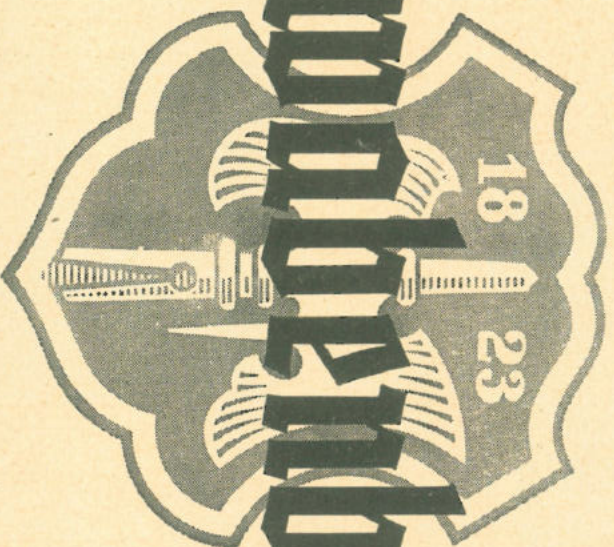
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

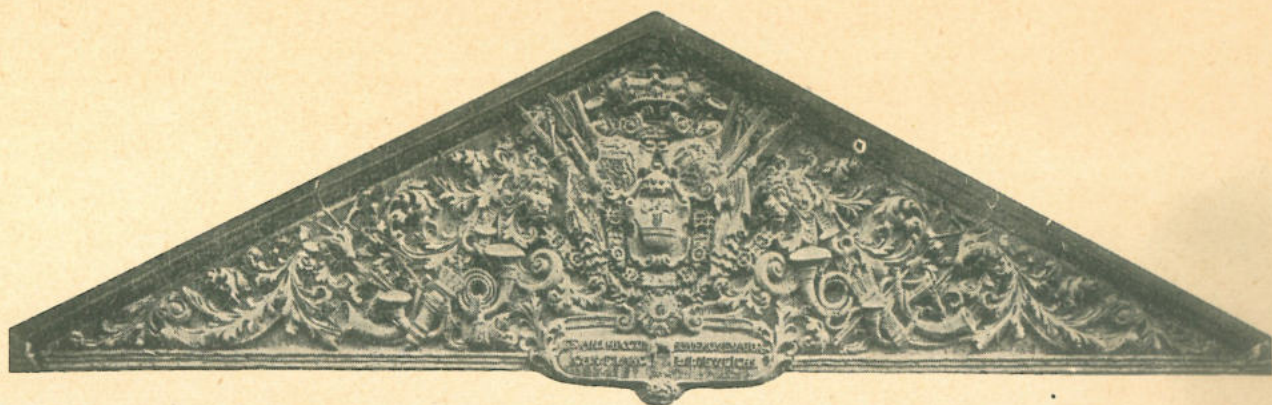
Dieterich



Schönbörn



Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUHAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÖCKER

XXIV. JAHRGANG

FEBRUAR 1958

HEFT NR. 2



Die Düsseldorfer Hochzeit
Trauung des Herzogs Johann Wilhelm mit Jakobe in der Düsseldorfer Schloßkapelle
(nach Graminaeus)

Jakobe von Baden

Zu ihrem 400. Gedenktage am 16. Januar

von Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Bernhard Vollmer

Keine Frauengestalt der niederrheinischen Geschichte hat die Phantasie der folgenden Geschlechter so stark beschäftigt wie die schöne Markgräfin Jakobe von Baden. Mit sicherem Instinkt haben spätere Generationen das Menschliche ihrer im Zwielficht stehenden, von Liebe verklärten und vom Tode gezeichneten Erscheinung empfunden. Etwas vom antiken Schicksal, das den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt, umwittert ihr Leben und ihren Tod.

Viele Lichter und viele Schatten beleuchten und trüben ihr Dasein, vom Schimmer einer romantisierenden Idealisierung bis zur Behandlung als sexualpathologischer Fall einer Nymphomanin. Der Historiker sucht ihr Bild von allem mißdeutenden Beiwerk zu befreien. Eine letzte Klärung – abgesehen von ihrem politischen Versagen – ist auch ihm nicht gegeben. Das gelebte Leben hat keinen gesicherten Niederschlag gefunden. So bleibt ihm nur die Deutung eines mit hoher Erwartung beginnenden und im Dunkel endenden Lebenslaufes.

Schon über dem Geburtsdatum bestand Unklarheit. Nach einer gewissen Überlieferung fanden ihr Einzug in Düsseldorf und ihre Trauung vom 16. Juni 1558 an ihrem 28. Geburtstag statt.¹ Als zuverlässiger Termin kann jedoch der 16. Januar 1558 gelten.²

1) B. *Schönneshöfer*, Geschichte des Bergischen Landes, 1895 S. 232 (offenbar auf Verwechslung beruhend). Vermutlich nach ihm O. R. *Redlich*, „Das Tor“, Jahrg. 1 (1932) S. 70.

2) Fritz *Stiewe*, Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 13, 567, Wilhelm Karl Prinz zu *Isenburg*, Stammtafeln zur Geschichte der deutschen Staaten. 1936 Tf. 190 und Tf. 84. R. A. *Keller*, „Das Tor“, Jahrg. 4 (1935) S. 145.

Umstritten war auch ihr Bildnis. Die Porträts von Elisabeth von Bourbon, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich, und der Renate von Lothringen, Gemahlin Herzog Wilhelms V. von Bayern, wurden ihr zugeschrieben, kennzeichnend für das ihr geltende Interesse. Der Stich des Kölner Kupferstechers Crispin de Passe mit ihren eigenhändigen Unterschriften der Jahre 1585 und 1592 konnte dagegen auf Grund eines unter den Beständen des Staatsarchivs Düsseldorf ermittelten Aquarells aus übermütigen Jugendtagen am Münchener Hof im Zusammenhang mit anderen Familienbildnissen als unbedingt zuverlässig festgestellt werden.³

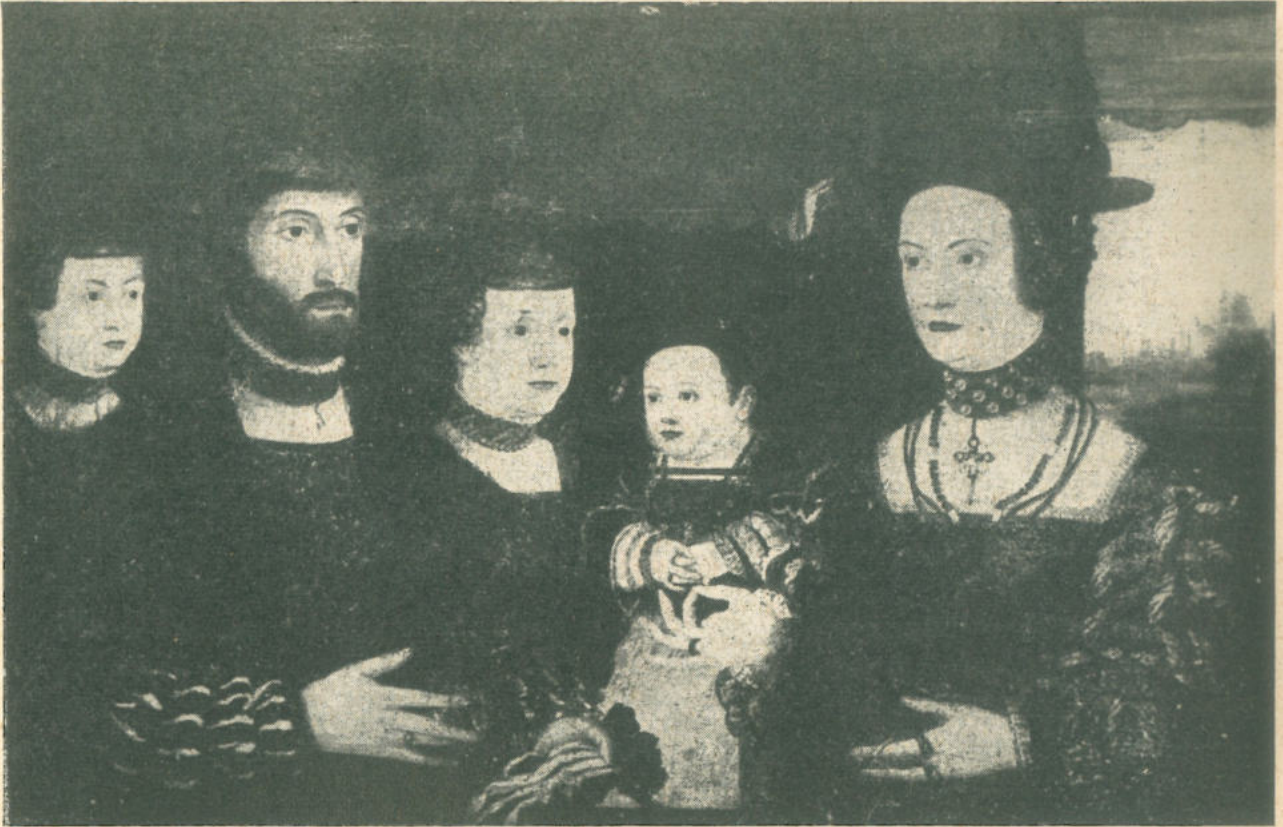
Aber auch die Liebesbriefe des einstigen Verlobten der jungen Markgräfin, des Grafen Hans Philipp von Manderscheid-Gerolstein, die der Verteidiger ihrer Frauenehre, der Kreisrichter Theodor von Haupt dem jungen Eifeldynasten zugeschrieben hatte,⁴ waren nach niederländischer Sprachform und späterer Handschrift einer anderen Empfängerin gewidmet. Das besungene, dunkelgoldene bzw. goldgelbe Haar, die diamantenen Augen und der rubinrote Mund gehören nicht zum Bildnis Jakobes.⁵

Bedeutsam ist ferner, daß die seltsame Bitte der Jungherzogin an den Leibarzt Dr. Solenan-

3) B. *Vollmer*, Bildnisse um Jakobe von Baden, in „Das Tor“ 4. Jahrg. S. 173 ff. Vgl.

4) Th. v. *Haupt*, Herzogin zu Jülich etc. Coblenz 1820 S. 10 ff.

5) B. *Vollmer*, Ein zeitgenössisches Gedicht auf den Tod Jakobes von Baden, „Das Tor“ 4. Jahrg. S. 179.



Familienbild des Herzogs Wilhelm V. von Bayern
(Im Besitz des Wittelsbacher Ausgleichfonds)
(An zweiter Stelle von rechts: Mechtild von Bayern, Jakobes Mutter als Kind)

der, ihr während der Abwesenheit ihres Gemahls ein Sedativ zu verordnen, eine Erfindung des Verfassers der im Staatsarchiv Düsseldorf verwahrten *Historia Arcana Juliaco-Clivensis* ist. Dieses offenbar erst nach 1687 von einem brandenburgisch-preußischen Beamten in Kleve in befangen-protestantischem Sinne geschaffene Machwerk enthält auch die angebliche Antwort des Leibarztes auf die erfundene Zumutung des Marschalls Schenkern, Jakobe zu vergiften, die als „zweiter Eid des Hippokrates“ in die medizinisch-geschichtliche Literatur eingegangen war, aber als Fälschung zu tilgen ist.⁶

Wenden wir uns nach diesen Negativfeststellungen der positiven Überlieferung zu. Nachdem ihr Vater, Markgraf Philibert von Baden, dessen treffliches an die Züge der Tochter stark erinnerndes Knabenbildnis – vermutlich von Schöffner dem Älteren – in der Staatlichen Gemäldegalerie in Augsburg überliefert ist, in

französischen Diensten im Kampfe gegen die Hugenotten in der Schlacht von Montcontour im Jahre 1569 gefallen war, wuchs Jakobe zusammen mit ihren drei unmündigen Geschwistern am Hofe des Herzogs Albrecht von Bayern, eines Bruders ihrer verstorbenen Mutter Mechtildis auf. Es war das Zeitalter der Glaubensspaltung. Von entscheidender Bedeutung für ihr Lebensschicksal war, daß Jakobe, deren Eltern lutherisch geworden waren, in München in der alten Konfession erzogen wurde, der sie lebenslänglich treu blieb.

Am Münchener Hofe, dessen Charakter nach dem Tode Herzog Albrechts durch seinen Sohn Wilhelm V., den Frommen, den Erbauer der Michaelskirche, bestimmt wurde, gewann Ja-

6) A. Wackerbauer, Dr. Reiner Solenander (Reinhard Gathmann), ein niederrheinischer Arzt, Leibarzt am Düsseldorfer Hofe (1524–1601), im „Düsseldorfer Jahrbuch“ 37. Bd. S. 117 ff. Vgl. dazu B. Vollmer „Das Tor“ 4. Jahrg. S. 84 Anm. 8.

kobe die Neigung des obengenannten jungen Grafen Hans von Manderscheid-Gerolstein. Hier galt ihr auch die Werbung eines leidenschaftlichen jungen Italieners, des angeblichen Grafen Fortunato Bertoldo de Pazzi, der jedoch in der Stammreihe des bekannten Florentiner Geschlechts nicht nachzuweisen ist. Seine Liebesschwüre, die von einem Porträt begleitet waren, beantwortete die übermütige, junge Schwäbin abweisend mit einer Aquarellkarikatur von sich, deren Wappenschild ein von den Pranken zweier Löwen getroffenes, bluttriefendes Herz mit der Umschrift zeigt: „Mit allen valschenn (Hertzen) soll man also schertzen“. Das von ihren späteren Feinden mit den Briefen anderer Verehrer den Prozeßakten beigelegte Scherzbild ist für uns zu einem wertvollen Mittel zur Bestimmung der Naturwirklichkeit des ihre Jugendschönheit sicherlich nicht erreichenden Stiches von Chrispin de Passe geworden.⁷ Die Empörung des südlichen Verehrers über die Karikatur „so hässlicher als der groß Teuffel“ gibt eine Vorstellung von der Schönheit der angebotenen „marchesa“.

Nicht Liebesneigungen, sondern politische Ziele sollten jedoch den Lebensweg der jungen Fürstin in einer Zeit politischer und religiöser Krise bestimmen. Die durch Herzog Wilhelm dem Reichen aus dem klevischen Hause vereinten niederrheinischen Territorien, denen nach dem Worte eines Zeitgenossen nur noch der königliche Titel fehlte, waren im Zeitalter der Glaubenswirren – Spanien in den südlichen und den Generalstaaten in den nördlichen Niederlanden als benachbarte Repräsentanten der alten und neuen kirchlichen Strömungen – zu einem bedeutsamen Objekt geworden. Persönlich Anhänger des erasmischen Reformkatholizismus, erstrebte der Herzog eine Erneuerung der Kirche unter Wahrung ihrer Einheit. Im Vertrag von Venlo vom Jahre 1543, in dem der Kaiser das Herzogtum Geldern, mit dessen Gebiet Wilhelm seinen Machtbereich im Einverständnis mit den dortigen Landständen erweitert hatte, als heimgefallenes Lehen eingezogen hatte, war der Herzog zu Treue gegenüber Kai-



Markgraf Philibert von Baden,
Vater der Jakobe
(vermutlich von Schöffner dem Älteren, Staatliche
Gemäldegalerie Augsburg)

ser und Reich und zur Aufrechterhaltung der katholischen Religion verpflichtet worden. Durch die Ehe mit der Kaisertochter Maria war die Vasallentreue besiegelt worden. Unter den Ständen seiner Länder, besonders im Herzogtum Kleve, hatten die kirchlichen Neuerungen jedoch stärkere Anhängerschaft gefunden. Beide Richtungen suchten ihren Einfluß auf das durch Schlaganfälle geschwächte Regiment des Herzogs zu verstärken. Seine drei älteren Töchter waren mit Anhängern der neuen kirchlichen Richtung verheiratet worden. Der plötzliche Tod des Erbprinzen Karl Friedrich schuf eine neue politische Lage. Der zweite, für den geist-

7) B.Vollmer, Briefwechsel Jakobs von Baden mit dem Grafen Fortunato Bertoldo de Pazzi in „Das Tor“ 4. Jahrg. S. 81 ff.

lichen Stand bestimmte schwächliche Sohn Johann Wilhelm, der bereits zum Koadjutor des erkrankten Bischofs von Münster ernannt worden war, rückte nun in die vorderste Linie. Ihn mit einer zuverlässigen Katholikin zu verheiraten und – unter Überwindung der das Land spaltenden kirchlichen und politischen Gegensätze – die gefährdeten niederrheinischen Gebiete der alten Kirche und der kaiserlichen Politik zu erhalten, war das Ziel des Kaisers, des Papstes und Spaniens. Für diese Rolle erschien die begabte, energische und als religiöse Natur bekannte 27jährige Markgräfin von Baden geeignet. Auf Grund der Münchener Akten hat Max Lossen in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie der Wissenschaften die näheren Verhandlungen, die zur Werbung führten, geschildert.⁸ Die bescheidene Rolle, die ihr der oben erwähnte Graf Hans von Manderscheid-Gerolstein bieten konnte, der übrigens durch seinen Verzicht nicht, wie früher angenommen, in Schwermut verfiel und starb, sondern als Inhaber einer weltlichen Kölner Domherrenpfünde seine einstige Verlobte um zwanzig Jahre überlebte,⁹ war mit der ihr gebotenen Stellung als einflußreiche Landsherrin nicht zu vergleichen. Eine maßgebende Vermittlerrolle bei ihrer Eheschließung spielte ein Vetter Jakobus, Herzog Ernst von Bayern, Sohn Herzog Albrechts und Bruder Wilhelms V., der inzwischen als erster Wittelsbacher Kurfürst von Köln und nach dem Verzicht Johann Wilhelms auf seine Koadjutorschaft auch Bischof von Münster geworden war. Ihm selbst war die Beteiligung an der Hochzeit nicht möglich, da Graf Adolf von Neuenahr, ein Parteigänger des abgesetzten Kölner Erzbischofs Gebhard Truchsess, die kurkölnische Stadt Neuß überumpelt hatte. Am 16. Juni 1585 erfolgte der feierliche Einzug, der von ihrem Bruder Philipp und dem Gemahl ihrer Schwester Maria Salome, dem Landgrafen Georg Ludwig von Leuchtenberg begleitet wurde. Der Erzieher des



Herzog Johann Wilhelm,
der Mann der Jakobe

Jungherzogs, der Landschreiber Dietrich Graminaeus, hat die prunkvollen, zehn Tage währenden Hochzeitsfeierlichkeiten beschrieben und den Band der „Gülicher Hochzeit“ mit wertvollen Holzschnitten ausstatten lassen.

Eine eingehende Schilderung der Düsseldorfer Jahre der Jungherzogin verdanken wir auf Grund des Münchener Quellenstoffes Felix Stieve.¹⁰ Infolge des bereits seit dem ersten, auf dem Reichstag zu Regensburg 1566 erlittenen Schlaganfalles Wilhelms des Reichen lag das Regiment in den Händen der jülich-bergischen Räte, in erster Linie verkörpert durch den bergischen Marschall Wilhelm von Waldenburg gen. Schenkern, den Haushofmeister Johann von Ossenbroich, den Vizekanzler Hardenrath

8) München 1895 Heft 1. Vgl. auch R. A. Keller, Jakobe von Baden, Herzogin von Jülich-Kleve-Berg, in „Das Tor“ 4. Jahrg. S. 139 ff.

9) B. Vollmer, „Das Tor“ 4. Jahrg. S. 81.

10) Zur Geschichte der Herzogin Jakobe von Jülich, in Zt. des berg. Geschichtsvereins Bd. 13 S. 1 ff.



Jakobe, Markgräfin von Baden
(Scherzbild, Aquarell, Staatsarchiv Düsseldorf)

und den Landhofmeister Werner von dem Bongart. Es war begreiflich, daß sie in dem jungen Paar eine Gefährdung ihres auch vom alten Herzog argwöhnisch betrachteten Einflusses sahen. Der konfessionell neutralen Haltung der Räte gegenüber begann der Jungherzog im Sinne der katholischen Restaurationspartei eigenmächtige Maßnahmen auf kirchlichem Gebiete durchzuführen. Dies steigerte das bereits bestehende Mißtrauen Wilhelms des Reichen gegen die Schwiegertochter. Die protestantischen Landstände sahen ihrerseits in der Nachgiebigkeit gegen die spanischen Einlagerungen eine Gefährdung ihrer religiösen Freiheit.¹¹ Neben dem Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn kam es zu einem offenen Bruch Johann Wilhelms mit den Ständen. In seinen beginnenden Wahnideen fürchtete der Jungherzog, mit Hilfe „kal-

vinistischer“ Ärzte und Apotheker vergiftet zu werden und bat um das Eingreifen des Kaisers zwecks Abschaffung der „protestantischen“ Räte. Trotz der Bemühungen der kaiserlichen Bevollmächtigten behaupteten die Räte jedoch ihre Alleinherrschaft. Diese Lage in Verbindung mit der das junge Paar bedrückenden Geldnot, während die Räte glänzend für ihre Einnahmen sorgten, führte zur Schwermut und Tobsucht des Erbprinzen, der in Gewahrsam gebracht werden mußte. Eine an sich notwendige Regentschaft Jakobes wurde jedoch von den Räten wegen des Verlustes ihrer Macht gescheut. Auf ihren Antrag wurden sie vom Kaiser, der die Regierung nicht in die Hände der protestantischen Schwiegersöhne — die älteste Tochter Marie Eleonore hatte den Herzog Albrecht Friedrich von Preußen, Anna den Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg und Magdalena den Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken geheiratet — gelangen lassen wollte, in ihren Ämtern bestätigt. Auch nach dem Tode des alten Herrn sollten sie die Geschäfte fortführen. Die Einberufung eines allgemeinen Landtages wurde von ihnen verweigert. Da wandten sich die kleve-märkischen Stände an Jakobe. Die beschämende Geldnot und die Zurücksetzung ihres Gemahls, der sie dessen Krankheitszustand zuschrieb, führten Jakobe den Ständen zu. Die Räte waren inzwischen in zwei Parteien geschieden. Dem auf den Kaiser gestützten Triumvirat Schenkens, Ossenbroichs und Hardenraths standen Bongart und der klevische Kammermeister Werner Palant gegenüber. Diese beiden erlangten jetzt zusammen mit dem Führer der Protestanten Graf Wirich von Dhaun zu Broich bestimmenden Einfluß auf Jakobe. Ohne ihrer ausgesprochen katholischen Frömmigkeit etwas zu vergeben, schloß die Herzogin zum Sturze des Triumvirats ein Bündnis mit den Protestanten. Es war, wie Fe-

11) Ihre Befürchtungen gingen hinsichtlich entsprechender Pläne des Kaisers dagegen zu weit. Vgl. Rudolf Goecke, Zur Prozeßgeschichte der Herzogin Jakobe von Jülich, geb. Markgräfin von Baden, in „Zeitschrift für Preuß. Geschichte und Landeskunde“ 15. Bd. 1878 S. 282.

lix Stieve gezeigt hat, eine seltsame Verschiebung der Rollen. Das Triumvirat, bisher gegen die kirchlichen Maßnahmen Johann Wilhelms, im Einverständnis mit den Ständen Gegner Spaniens und damit des Kaisers, wurde jetzt Vorkämpfer des Katholizismus und des Kaisers. Jakobe dagegen verließ ihre und ihres Gemahls alte, zuverlässige Freunde, ihre Verwandten, den Kölner Nuntius und den Kaiser, um in das Lager der protestantischen Stände überzugehen. Es war ein Kampf um die Macht, nicht um die Konfession. Ohne zu berücksichtigen, daß sie die Stützung des Kaisers gebrauchte, und daß die protestantischen Stände nur ihre eigene Machterweiterung erstrebten, wurde die Herzogin jetzt zu deren Interessenvertreterin.

Am 25. September 1591 erreichte die Herzogin den bisher von den Räten verhinderten Zusammentritt des Gesamtlandtages in Gegenwart der kaiserlichen Bevollmächtigten. Ohne bereits den Rechtsboden unter den Füßen zu haben, ergriff sie eigenmächtig die Zügel des Regimentes, enthob in ihrer unbeherrschten Art Schenkern und Hardenrath ihrer Ämter und ernannte die Nachfolger. Durch die kaiserlichen Bevollmächtigten und durch den alten Herzog erfolgten Gegenmaßnahmen. Es kam nun zum offenen Bruch zwischen Jakobe und der kaiserlich-katholischen Partei. Eine der Herzogin abträgliche Rolle spielte in diesen Auseinandersetzungen bereits ihre künftige Prozeßgegnerin, ihre Schwägerin Sibylle, die ihr von Anfang an ablehnend gegenüber gestanden hatte. Am kaiserlichen Hof in Prag fanden nur noch die gegen Jakobe gerichteten Verdächtigungen und Anklagen Gehör. Auf Veranlassung des Kaisers kam es am 13. Dezember 1591 gegen den Widerstand Jakobes und der evangelischen Stände mit Genehmigung des alten Herzogs zu einer vorläufigen Regimentsordnung. Inzwischen waren auch die sogenannten Interessenten, d. h. die Schwiegersöhne bzw. ihre Vertreter in Düsseldorf erschienen, um ihre Erbensprüche geltend zu machen. Als besonders gefährdend

betrachtete man den dritten, zum reformierten Bekenntnis übergetretenen „unruhigen“ Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken.

Durch den am 5. Januar 1592 eingetretenen Tod des alten Herzogs kam es zu neuem Kampf. Die Räte beantragten beim Kaiser die Ernennung eines Statthalters, während Jakobe bat, ihr die Regentschaft zu übertragen.

Nach dem für die Herzogin ungünstigen Verlauf der Aktion des vom Kaiser beauftragten Speyerer Domherrn Metternich, der Jakobe gegenüber als eifernder Bußprediger auftrat, unternahm ihr Vetter Kurfürst Ernst von Köln den Versuch, Jakobe mit den katholischen Räten auszusöhnen. Obwohl die Herzogin entschieden auf die Seite des Katholizismus, des Kaisers und Spaniens trat, ohne allerdings mit den protestantischen Räten zu brechen, blieb man in München mißtrauisch. Und der Kaiser zog zwar die Regierung nicht an sich, erklärte sich aber zur Übertragung der Regentschaft an Jakobe nicht bereit, sondern ließ seine frühere Verordnung in Kraft.

Mit diesem Erfolg sich zu begnügen, widersprach Jakobes maßlosem Temperament. Abermals überschritt sie die ihr gesetzten Grenzen und enthob Schenkern und Ossenbroich erneut ihrer Ämter und Würden. Doch gelang es ihr nicht, Schenkern zur Freigabe der Festung Jülich, des Schlüssels zum Lande für die Spanier, zu zwingen. Die Abordnung der kaiserlichen Gesandten Graf Hoyas endete mit einem Vertrauensbruch des Gesandten zugunsten der Stände unter Verrat der kaiserlichen Interessen, wodurch auch Jakobes Beziehungen zu den protestantischen Ständen beeinträchtigt wurden. Auch nach der Abberufung von Hoyas übertrug ihr der Kaiser nicht die Regentschaft. Jakobe führte die Regierung, soweit es den Räten in ihrem eigenen Interesse genehm war. Die fortgesetzten Verdächtigungen der Herzogin entfremdeten ihr auch den Kurfürsten Ernst von Köln und Herzog Wilhelm von Bayern immer mehr. Die katholische Partei im Lande stand ihrerseits einer Verständigung mit der Herzo-

gin völlig ablehnend gegenüber und erstrebte eine neue Ehe des Herzogs, obwohl Jakobe geltend machte, daß eine Wiederverheiratung Johann Wilhelms aus kirchenrechtlichen Gründen nicht möglich sei. Jakobes Vergnügungs- und Verschwendungssucht boten viele Angriffsflächen. Für den von den Jülicher Ständen angestregten Prozeß brauchte man jedoch den Nachweis ihres Ehebruchs.

Es kam nun zum Endkampf zwischen der ihrer politischen Aufgabe nicht gewachsenen Jakobe und ihrem hemmungslosen Gegner Schenkern. Rudolf Goecke hat uns in Ergänzung der Münchener Archivalien den weiteren Verlauf auf Grund der Überlieferung in den Düsseldorfer Beständen geschildert.¹² Auf dem stürmischen Landtag in Grevenbroich hatte Graf Wirich von Dhaun in gemeinsamer Front mit den katholischen Gegnern Jakobes die Wiedereinsetzung des Herzogs Johann Wilhelm gefordert, der sich im Gewahrsam der Räte im Düsseldorfer Schloß befand. Die Versammlung siedelte nach Düsseldorf über und Schenkern ließ die Stadt und das Schloß besetzen. Damit gelangten Jakobe und ihre Briefschaften in seine Gewalt. In Düsseldorf trug darauf die Herzogin Sibylle einem Gremium von Räten und Ständen ihre 90 Denunziatorialartikel wegen Jakobes angeblichem Ehebruch mit dem Ritter Dietrich von Hall zu Uphoven vor.¹³ Es handelt sich um ein die Herzogin stark belastendes, allerdings bedenkliches Prozeßmaterial mit seltsamen Zeugen, die von ihren Feinden zur Aussage veranlaßt worden waren. In ihrer Verteidigungsschrift, in der sie den Bezeichnungen ihrer Schwägerin gegenüber frauliche Haltung und Würde wahrte, beteuerte Jakobe unter Eid ihre Unschuld, ein Faktum, das bei ihrer Frömmigkeit von Gewicht ist.¹⁴ Beide Dokumente standen sich diametral gegen-

über. Auch ihr inzwischen Präsident des Reichshofrates gewordener Schwager Leuchtenberg, der sie mehrfach in Düsseldorf aufgesucht hatte, war von ihrer Unschuld überzeugt. Ebenso trat Kurfürst Ernst von Köln für sie ein. Das Jahre nach Jakobes Tod nach langer Haft in Gewahrsam Schenkerns erfolgte Bekenntnis Dietrich von Halls gewinnt auf Grund der bekannten „Geständnisse“ in letztvergangenen politischen Prozessen nicht an Überzeugungskraft. In Prag mißbilligte man Schenkerns Staatsstreich, zog jedoch die Verhandlungen in die Länge und übersandte die Verteidigungsschrift der Herzogin den Räten nach Düsseldorf zur Stellungnahme.¹⁵ Offenbar scheute man am Kaiserhof, wie Goecke betont, den Skandalprozeß und wollte sich die Hände reinhalten.¹⁶ Schenkern behandelte Jakobe inzwischen wie eine überführte Verbrecherin. Von ihrem Hofgesinde getrennt, unter der Bewachung ihres erbitterten Feindes Wessel von Knippenberg und seiner Helfershelfer, ohne Rechtsbeistand, richtete sie am 8. Februar 1596 in ihrer trostlosen Lage den ergreifenden Hilferuf an ihren Schwager Leuchtenberg, dessen Veröffentlichung wir Otto Reinhard Redlich verdanken.¹⁷ Um einen Rechtsgelehrten als Beistand bezahlen zu können, bittet sie ihren „herzlichen Herrn Bruder“, zwei ihrer kostbaren Halsgeschmeide zu versetzen. Noch ergreifender sind zwei Dokumente aus dem letzten Jahr ihrer Gefangenschaft. In dem Gedicht „Eyn neues Liett“, das mit der Zeile „Ach Unglyck gros mit Schmerz, wie hartt hast mir mein Herz mit schwerem Laitt umbfangen“ beginnt, klingt im Gegensatz zu ihrer sonstigen Zuversicht in der vierten Strophe bereits die dunkle Ahnung an, daß es noch schlimmer kommen würde. Die letzte Niederschrift ihrer energischen, kleinen Frauenhand ist eine Bittschrift „ann Unsern Herrn“, erfüllt von religiöser

12) a.a.O. S. 281 ff.

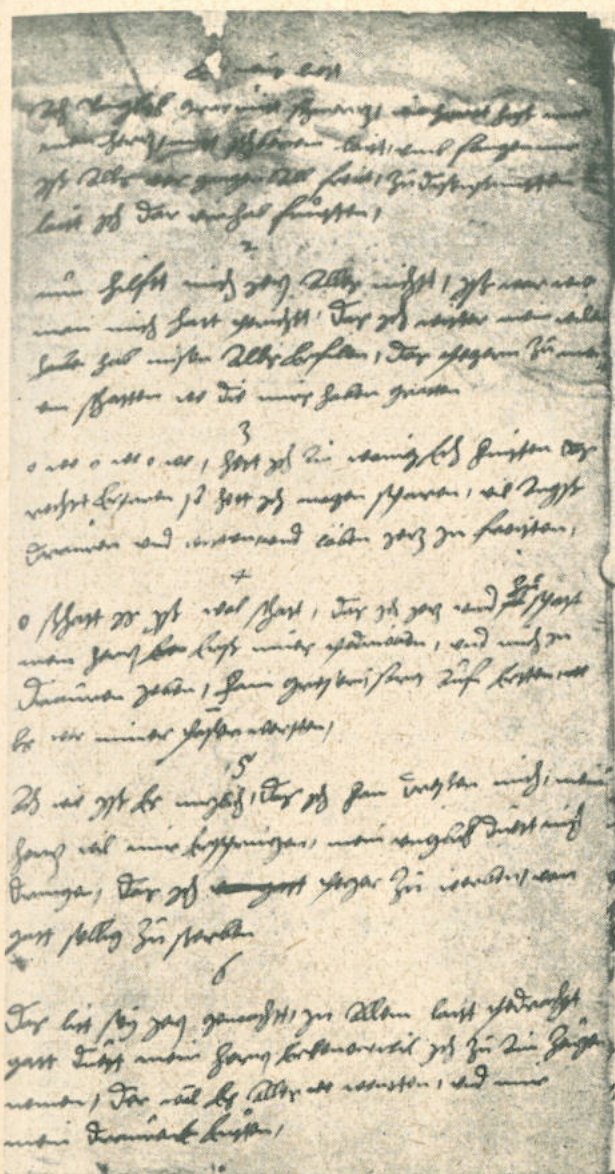
13) Sie sind in den fragwürdigen „Originaldenkwürdigkeiten eines Zeitgenossen am Hofe Johann Wilhelms III., Herzog von Jülich, Cleve, Berg“, Düsseldorf 1831 gedruckt, nach einer von einem Anhänger Schenkerns geschriebenen „Chronik des Beer a Lahr“ gedruckt.

14) Vgl. Th. Haupt a.a.O. S. 90, Goecke a.a.O. S. 81, Anm. 4, dem die Defensionsschrift nicht vorlag.

15) Goecke, a.a.O. S. 290. Ein Generalantwortschreiben der Räte befand sich im bisherigen Preussischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem.

16) Goecke, a.a.O. S. 291 ff. Vgl. auch Illuminatur Wagner, Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg, V. Teil.

17) Düsseldorfer Jahrbuch, Bd. 32, S. 74 ff.

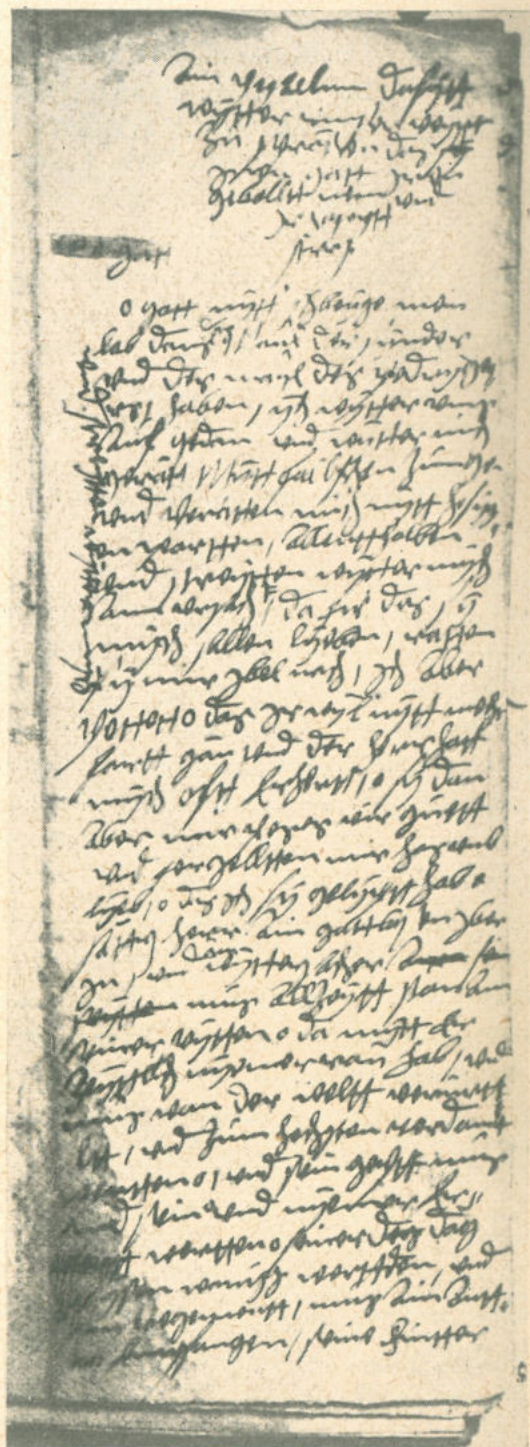


Gedicht Jakobes von Baden: „Ein neues Lied“
Eigenhändig (Staatsarchiv Düsseldorf)

Tiefe, mit dem Eingang „O Gott, nytt schweyge mein Lob“. ¹⁸

Ein von den Räten verfaßtes Schreiben Johann Wilhelms, daß der jetzige Zustand „innerhalb wenig Tagen abgeschafft werden möge“, bereitet auf das Kommende vor. Am Morgen des 3. September 1597 fand man die Herzogin, die am Tage zuvor noch gesund ge-

wesen war, offenbar erdrosselt vor. Um alle Spuren zu verdecken, erfolgte in großer Hast ihre vorläufige Beisetzung in der Kreuzherrnkirche. Nach der öffentlichen Meinung galt Schenkern als ihr intellektueller Mörder. ¹⁹



Gebet Jakobes von Baden: „Eine Bittschrift an Unseren Herrn.“ Eigenhändig (Staatsarchiv Düsseldorf)

¹⁸⁾ Wiedergegeben von B. Vollmer in „Das Tor“ 4. Jahrg. S. 85.

¹⁹⁾ Ders., Ein zeitgenössisches Gedicht auf den Tod Jakobes von Baden in „Das Tor“ 4. Jahrg. S. 179 ff.

Ähnlich wie ihre Schwägerin Marie Eleonore von Jülich-Berg, die dem geistesschwachen Sohn des ersten Herzogs von Preußen vermählt wurde,²⁰ mit dem letzten Spross des in geistiger Umnachtung versinkenden klevischen Hauses verbunden, wurde Jakobe ein Opfer der Politik um die Vorherrschaft am Niederrhein. Politische Unbeständigkeit, hochfahrendes Wesen, sorgloser Leichtsin und ungestillter Lebenshunger lieferten die in tragische Ver-

strickung geratene junge Fürstin ihren Feinden aus. In ihrer seelischen Vereinsamung und Todesangst wuchs sie jedoch wie Maria Stuart und Marie Antoinette weit über sich hinaus. Unsere menschlichen Sympathien gelten ihr und nicht ihren Gegnern.

20) Ders., Die Reise Herzog Wilhelms des Reichen von Jülich-Kleve-Berg mit seiner Tochter Maria Leonora zu deren Hochzeit nach Preußen in „Düsseldorfer Jahrb.“ Bd. 42, S. 276 ff.

Dr. Josef Odenthal:

Rheinischer Dichter aus Berlin

Vor dreißig Jahren starb Carl Bleibtreu - Sein Werk stand zwischen den Zeiten

Am 30. Januar 1928, vor dreißig Jahren, starb zu Locarno der Dichter Carl Bleibtreu. Die Öffentlichkeit nahm wenig Notiz von seinem Hinscheiden. Nur wenige besannen sich, daß vor einem halben Jahrhundert Theodor Fontane über den damals Zwanzigjährigen geurteilt hatte: „Der jugendliche Dichter wird Ungewöhnliches leisten“. Daß in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dieser Carl Bleibtreu als eine der größten Hoffnungen der deutschen Literatur galt und ein Anhänger des „Jüngstdeutschen Sturmes und Dranges“ an ihn die Verse richtete:

„Du Engel mit dem Flammenschwerte,
Du heller Stern in dunkler Nacht,
Du König, der sich kühn bewährte
Als Marschall Vorwärts in der Schlacht,
Es flieht vor dir mit Furchtgezitter
Was abgelebt, was morsch und alt,
Bleibtreu, erfrischendes Gewitter,
Du Sturm im deutschen Dichterwald!“

Als Marschall Vorwärts, als Blücher der deutschen Literatur hatte einst Immermann den un-

glücklichen Grabbe bezeichnet. Das war kein gutes Vorzeichen, und Bleibtreu blieb, wenn auch auf andere Art, ebenso vom Unglück verfolgt.

Der Rheinländer

Bleibtreu stammte aus einem Geschlecht, das jahrhundertlang in der Siegfriedstadt Xanten gewohnt hatte. Er selbst hat sich immer wieder mit Stolz als Rheinländer bezeichnet, als Sohn der ältesten deutschen Kulturlandschaft, wenn er auch zufällig am 13. Januar 1859 in Berlin geboren wurde. Fast wäre Düsseldorf seine Vaterstadt geworden. Denn sein Vater, der Maler Georg Bleibtreu, hatte seit 1843 die Düsseldorfer Akademie besucht und war Schüler von Schadow und Hildebrandt gewesen. In dessen Atelier arbeitete er von 1850 bis 1853 und eröffnete dann eine eigene Malerwerkstatt. Seine Schlachtenbilder machten ihn bald sehr bekannt und verschafften ihm 1858 die Berufung nach Berlin, wo Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., sein besonderer Gönner wurde. Der kleine Carl wurde der

Spielgenosse des fast gleichaltrigen Prinzensohnes, der einmal der letzte deutsche Kaiser werden sollte.

Rheinisches Blut und Berliner Hofluft! Sproß der wilhelminischen Generation, die ständig zwischen falschem Schneid und Unsicherheit hin und her schwanken sollte wie der Mann, der ihr den Namen gab. Einer Epoche, die „hilflos zwischen den Zeiten stand“. Mit denselben Worten kennzeichnet ein Literaturhistoriker unserer Tage das vielbändige Werk Bleibtreus, das mehr als 150 Schriften, eine ganze Bibliothek, umfaßt. Ein hartes Urteil, aber man begreift, wie es zustande kam.

Bleibtreu hat Werke geschrieben, in denen er die Männer der Tat, einen Cromwell, einen Fredericus, einen Napoleon, einen Bismarck überschwänglich preist, dann wieder huldigt er Byronschem Weltschmerz und Schopenhauerschem Pessimismus, begeistert sich für Buddhas milde Lehre und den indischen Friedensfürsten Aschoka. Doch bei näherer Prüfung sehen wir, daß diesem scheinbaren Schwanken ein echt rheinisches Gerechtigkeitsgefühl zugrunde liegt. „Jeder weiß, wie weit er zu gehen hat.“ So hat Erik Reger das Wesen des Rheinländers umrissen, wobei man freilich hinzusetzen möchte: „Wenn auch nicht beim ersten Anlauf.“ Begeisterungsfähigkeit und Schwung sind ja rheinisches Erbe. Doch mitten im Rausch radikaler Begeisterung kommen dann die Bedenken. Man ruft sich selbst zur Ordnung und versucht, auch der Gegenseite gerecht zu werden. So war Görres, so war Heine, den kürzlich Max Brod in diesem Sinne als „Mann des Maßhaltens“ kennzeichnete, so waren die meisten rheinischen Dichter und Politiker, auch Erik Reger selbst. So war auch Carl Bleibtreu.

„Revolution in der Literatur“

Es ist kennzeichnend für Bleibtreu, daß er seinen Ruhm weniger als Poet denn als Kritiker errang. Bereits als Sechszwanzigjähriger

veröffentlichte er die Broschüre „Revolution in der Literatur“, die ungeheures Aufsehen erregte. Es war der Fanfarenstoß der „Jüngst-deutschen“, wie sich diese jungen „Realisten“ um Holz, Schlaf, Heiberg und Conrad, die Jünger eines Zola und Ibsen, nannten. Mit begeisterndem Pathos und ätzender Satire wandte sich Bleibtreu gegen die bürgerlich-romantische Goldschnittlyrik. „Natur und Wahrheit“ forderte er von der Dichtung. Ihre Stoffe solle sie aus dem Leben holen, dessen Äußerungen aber mit wissenschaftlicher Genauigkeit, wie Psychologie und Biologie sie garantieren, wiederzugeben seien. Das waren Forderungen, denen die Jugend des beginnenden naturwissenschaftlich-technischen Zeitalters zujubeln mußte. Bleibtreu wurde ihr Orakel in zahlreichen weiteren programmatischen Schriften und in der von ihm zusammen mit M. G. Conrad geleiteten Zeitschrift „Die Gesellschaft“.

Sein eigenes dichterisches Werk brachte es freilich nur zu Augenblickserfolgen. In seinen zahlreichen Romanen und Dramen wechselt kraftgenialischer Überschwang, echtes Feuer und feine Psychologie allzu oft mit hohler Pathetik und papieremem Leitartikeldeutsch. Doch sein Ruf als Programmatischer der Bewegung blieb unerschüttert.

Bald kam jedoch der Zeitpunkt, wo der Rheinländer Bleibtreu sich „zur Ordnung rief“. Wenn er auch gepredigt hatte, daß die Dichtkunst das ganze Leben, nicht nur seinen schönen Abglanz, darstellen müsse, so schreckte er doch zurück, als dieser Realismus sich zum Naturalismus entwickelte, als nur noch von den Nachtseiten des Lebens die Rede war und der Mensch im Roman und auf der Bühne lediglich als Sklave von Umwelt und Vererbung erschien. Nicht nur Ibsen und Zola, auch den heroischen Pessimismus Byrons und den „formlosen Realismus“ Shakespeares hatte er seinen Jüngern als Vorbilder hingestellt. Wo aber blieb deren Erbe im Naturalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts? Der Bannerträger des „Jüngst-

deutschen Sturmes und Dranges“ ließ die Fahne sinken.

„Drohend und ernst wie die Zukunft“

Der Dichter Bleibtreu ist für den Literaturhistoriker eine fesselnde Gestalt, doch er hat seit langem keine Gemeinde mehr. Wer sich jedoch mit neuzeitlicher Kriegsgeschichte beschäftigt – auch und gerade der Kriegsgegner sollte das tun –, der stößt immer wieder auf Werke Bleibtreus. Hier lernt er den Wissenschaftler, den Historiker kennen, eine ebenso eigenwillige Persönlichkeit wie der Dichter. Die Luft des Vaterhauses führte ihn gleichsam von selbst zur Beschäftigung mit der Kriegsgeschichte. Im Heim des berühmten Schlachtenmalers Georg Bleibtreu verkehrten viele hohe Generale, von denen nach dem Kriege 1870/71 die Welt sprach, und der Vater selbst erzählte höchst anschaulich von seinen Erlebnissen auf den europäischen Kriegsschauplätzen.

Der junge Carl Bleibtreu hatte ja leidenschaftlich den Grundsatz verkündet, daß die Dichtung wissenschaftliche Genauigkeit mit poetischem Geist vereinen müsse. So bot sich ihm die Schlachtschilderung als Darstellungsgebiet förmlich an. Seine kriegsgeschichtlichen Werke verschafften ihm weit größeren Ruhm als die eigentlichen Dichtungen. Vor allem die Schlachtenbilder aus dem siebziger Krieg erzielten zahllose Auflagen. Auch heute noch vermag man diesen Erfolg zu verstehen. Hier sind ihm atemberaubende Schilderungen und großartige Porträts der handelnden Personen gelungen. Für das papierene Pathos der wilhelminischen Zeit, das sich freilich daneben gleichfalls findet, entschädigen sie vollauf.

Was diesen Büchern auch für die heutige Zeit noch ihren Wert gibt, ist ihre Unparteilichkeit, derentwegen er damals immer wieder den wütenden Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe einstecken mußte, obschon er es an den damals zum guten Ton gehörenden Ausfällen gegen „gallische Arroganz und Überheblichkeit“ nicht fehlen läßt. Doch man hatte damals, wie noch

heute, den Eindruck, daß er damit die Lehren, die er der Überheblichkeit seiner Landsleute gab, um so besser tarnen wollte. Er nahm die von ihm selbst erhobene Forderung nach wissenschaftlicher Genauigkeit ungeheuer ernst. In gewissenhaftester Quellenprüfung, vor allem durch mühsames Studium der Verlustlisten, zerstörte er zahllose preußische Kriegslegenden von den Tagen des Alten Fritz bis auf seine Zeit. Die Schlachtenbilder aus dem siebziger Krieg behandeln vor allem die Geschehnisse auf französischer Seite, und dank seiner Gabe zu charakterisieren, verschaffte er manchen der unglücklichen französischen Heerführer auch in Deutschland Anerkennung und ritterliches Mitgefühl.

Daß er auch Schnitzer auf deutscher Seite hervorhob, zu einer Zeit, als nach der Weisung des alten Moltke „Prestigen geschont“ werden sollten, erregte freilich den Zorn der zünftigen Militärschriftsteller gegen den „Zivilstrategen“. Seine rheinische Napoleonbewunderung schlug dem Faß den Boden aus. Die Generalstabskreise, an der Spitze die „Fachleute“ Boguslawski und Hoenig, richteten die größten Angriffe gegen ihn. Bleibtreu, der alte Kämpfer, antwortete in derselben Tonart. Es ergab sich dann später, daß nach dem Tode Moltkes selbst die offizielle Geschichtsschreibung des Generalstabs Bleibtreu im wesentlichen recht gab. Gewiß hat er als Forscher auch geirrt, doch in der Hauptsache hat er meist das Richtige getroffen. Sehr sympathisch wirkt die Art, mit der er Irrtümer offen zugab, sobald er wirklich überzeugt war.

Freilich, die Widersprüche, die Bleibtreus dichterisches Schaffen kennzeichnen, finden sich auch in der Grundhaltung seiner wissenschaftlichen Werke. Wenn er den Krieg heroisierte und ihm als Probe der Männlichkeit seine Rolle im Weltgeschehen anwies, so finden sich mindestens ebenso viele Stellen, in denen er die Schrecken des Blutvergießens schildert und den ewigen Frieden herbeiwünscht. Die innere Unsicherheit zeigt sich am deutlichsten am Schluß

seiner berühmtesten Schlachtskizze „Dies irae“, einer Schilderung der Sedan-Schlacht in Form von Aufzeichnungen eines französischen Offiziers, die auch in Frankreich großen Erfolg hatte. Hier schildert er die Kämpfe gegen die Communards, den Bürgerkrieg 1871, das brennende Paris, die mörderischen Kämpfe angesichts der von den Deutschen besetzten Forts und den hämischen Jubel der ländlichen Vorstädter beim Untergang der sündigen Hauptstadt. Den Helden erfaßt Ekel über das Kriegshandwerk, er fühlt, daß die hier niedergeworfene Internationale bald zu neuem Leben erwachen wird und sich auf der anderen Seite die Diktatur verhängnisvoll ankündigt. „Gespentisch ragten dort drüben im Dunkel die feindlichen Forts in unheildrohender Größe, schweigend und ernst wie die Zukunft“. Das ist der niederdrückende Schluß dieses Buches vom größten deutschen Sieg.

„Die wahre Schuld des Menschen“

1908 siedelte Bleibtreu, niedergedrückt durch seine Mißerfolge als Dramatiker, nach der Schweiz, der Heimat seiner Mutter, über. 1914 brach der Krieg aus, den er zwei Jahre zuvor im Zukunftsroman „Weltbrand“ prophezeit hatte. Da begann Bleibtreu seinen „Weltroman“ vom Werden des Reiches „Bismarck“, mit dem er in seinem Volke Begeisterung für diesen Riesenkampf erwecken wollte. Zwei Bände waren erschienen, als Deutschland zusammenbrach. Seine letzten Lebensjahre verwandte der Dichter darauf, diesen Roman abzuschließen. Doch das riesige Werk – zweitausend Seiten in vier Bänden – blieb ein Torso, widerspruchsvoll wie das ganze Schaffen dieses ewig ringenden Mannes. Die zwei ersten Bände schildern Bismarcks Leben bis zur Reichsgründung. Dann bricht der Dichter diese Darstellung ab, um sich der „Feuerprobe“, dem ersten Weltkrieg, und schließlich Fragen der Nachkriegspolitik zuzuwenden.

Der Dichter zeigt hier wiederum sein reiches Wissen und seinen kritischen Sinn, aber trotz

einer Fülle von charakteristischen Einzelzügen ist sein Bismarck-Bild völlig unhistorisch. Er schildert den Eisernen Kanzler als eine Art Siegfried des 19. Jahrhunderts, dem von Anfang an sein Ziel, die Schaffung eines kleindeutschen Reiches, unverrückbar und unwandelbar vor der Seele steht. In den beiden letzten Bänden tobt sich alldeutsche Übersteigerung aus: wilde, herabsetzende Beschimpfung aller nichtdeutschen Völker, vor allem der „windigen Weltschen“, schärfste Kritik am Sozialismus und Pazifismus. Kein Wunder, daß die Völkischen der zwanziger Jahre ob dieses immer noch berühmten Bundesgenossen frohlockten. Aber selbst in diesem Werke, in dem sich der Schmerz einer Generation über den Untergang des für unerschütterlich gehaltenen Reiches austobt, zeigt sich immer wieder der nach einem Ausgleich suchende Rheinländer. Da finden wir plötzlich die zähen Engländer, die standhaften Franzosen den Deutschen als Muster hingestellt, da wird der Ruf nach einem sozialen Kaisertum von den schwersten Angriffen gegen die Hohenzollern, vor allem den „Ägirsänger“, unterbrochen, da wird an Ludendorffs Feldherrntum scharfe Kritik geübt, ähnlich der des Kölner Historikers Johannes Ziekursch und des Berliners Hans Delbrück, der freilich auch nicht Bleibtreus Beifall findet. Da gießt er Spott und Hohn über die Dolchstoßthese aus, da wendet er sich scharf gegen die Fememorde der Rechtsradikalen, da preist er Rathenaus Uneigennützigkeit. Was sollten die Völkischen mit einem solchen Bundesgenossen anfangen? Wieder einmal stand Bleibtreu „hilflos zwischen den Zeiten“.

Bleibtreu schließt seinen Riesenroman mit den Worten, die für sein Streben und seine Weltanschauung bezeichnend sind: „Mit voller Gerechtigkeit nach rechts und links werden Verblendete, Verstockte nie zufrieden sein, doch geschichtliche Schuld muß getilgt werden von Geschlecht zu Geschlecht, Schuld und Strafe sind untrennlich vom Leben selber, denn die wahre Schuld des Menschen ist, daß er geboren ward“ (Calderon)“.

Selbst Untaten können städtebauliche Folgen haben:

Die „Düsseldorfer Ohrfeige“

Willi Schnellenbach

Unsere Leser werden gewiß mit Schmunzeln den folgenden Artikel lesen, der in so unterhaltsamer Weise Weltgeschichte aus kleinsten Ursachen ableitet. Aber eines wollen wir vorausschicken: das gleiche, was der Verfasser am Schluß des Artikels verrät. Die „Düsseldorfer Ohrfeige“ klatschte nie. Wenn der Brandenburger Kurfürst Johann Sigismund den künftigen Eidam hätte ohrfeigen wollen, so konnte das nur in Königsberg geschehen. Denn in Düsseldorf ist er nie gewesen. Die Verhandlungen über eine Heirat zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg fanden im Juli und August 1611 in Küstrin und Schönefließ und dann im Februar und März 1612 in Königsberg statt. Beide Male suchte der Neuburger Wolfgang Wilhelm den künftigen Schwiegervater in seinem Lande auf. Schon beim ersten Male ging man nicht gerade mit freundlichen Gefühlen auseinander, da man sich über die Mitgift nicht einigen konnte. Daraufhin begab sich Wolfgang Wilhelm nach München, wo er sich mit dem Bayernherzog ver-

hältnismäßig rasch über eine Verbindung mit dessen Tochter einigte. Mit diesem gewaltigen Trumpf in der Tasche fuhr er nach Königsberg, um zu sehen, ob er vor der endgültigen Zusage an den Bayern nicht doch noch mit Johann Sigismund einig werde. Doch der war keineswegs gesonnen, eines Schwiegersohns aus einem kleinen pfalzgräflichen Geschlecht wegen auf den fetten Erbschaftsbrocken zu verzichten. Es kam im Königsberger Schloß bei den damals (vielleicht stellenweise auch noch heute) bei solchen Konferenzen üblichen Trinkgelagen zu ärgerlichen Schimpfereien, und die beiden Fürsten schieden in offenem Streit. Die Fama aber erzählte die Geschichte von der Ohrfeige, die der Kurfürst dem jungen Pfalzgrafen verpaßt habe. Spätere Generationen verlegten dann den Ort der Handlung in das Düsseldorfer Schloß und erfanden zu diesem Zwecke die Reise Johann Sigismunds an den Rhein.

Die Schriftleitung.

*

Ohrfeigen werden meist nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gerechnet. Denn einmal sind sie schmerzhaft, dann aber stellen sie den Idealtatbestand einer Realinjurie dar, und schließlich verursachen sie einen lauten Knall. Nicht immer verbleibt es bei diesen drei Wirkungen. Zuweilen folgen dem Knall noch un-

zählige Knalle von scharfen Schüssen aller Kaliber nach. Ohrfeigen mit solchen Kettenreaktionen nennt man „geschichtliche Ohrfeigen“.

Hermann Mostar zählt in seiner netten Plauderei „Weltgeschichte höchst privat“ sechs solcher geschichtsfördernder Ohrfeigen auf, dar-

unter auch die berühmte Düsseldorfer Ohrfeige. Nicht nur Mostar kennt sie, auch andere Quellen flüstern von ihr, weil sie besonders laut geknallt hat. Im ganzen Heiligen Römischen Reiche wurde sie gehört. Sie brachte in der damaligen unruhigen Zeit nicht nur den Sturm zum Heulen, die Wellen zum Wogen und den Vulkan zum Speien, sondern sie hatte für Düsseldorf auch wichtigste baugeschichtliche Folgen. Ohne diese Ohrfeige sähe unsere Vaterstadt vermutlich anders aus als heute (bzw. gestern). Aber hören wir uns Ursache und Wirkungen einmal näher an:

Das Jahrhundert der Reformation und Gegenreformation war für den Niederrhein eine wilde und leidvolle Zeit. Da waren die Kämpfe der oranischen Niederlande gegen die spanische Zwingherrschaft, die nur zu oft den Niederrhein verwüsteten; da waren die Kämpfe des Kaisers Karl V. um das Herzogtum Geldern, in die auch der in Düsseldorf residierende Herzog Wilhelm der Reiche von Jülich, Berg und Kleve verwickelt war; da waren insbesondere die Truchsessischen Kriege, die durch den Übertritt des Kölner Erzbischofs Kurfürst Gebhard, Truchseß von Waldburg, zum Protestantismus entstanden waren.

Auch im Reiche gährte es an allen Ecken. Der Augsburger Religionsfrieden hatte keine Beruhigung gebracht. Protestanten und Katholiken formierten sich zu Schutz- und Trutzbündnissen. Deutschland glich einem Pulverfaß, das täglich auf den berühmten zufälligen Funken wartete, der die Zündung bringen mußte.

Um diese Zeit, im März 1609, lag im Düsseldorfer Schloß der Herzog Johann Wilhelm I. von Jülich, Berg und Kleve, der Gatte der unglücklichen Jacobe von Baden, rettungslos dem Wahnsinn verfallen, im Sterben.

Daß der Fürst das Zeitliche segnete, wäre das Schlimmste nicht gewesen. Auch den Wahn-

sinn hätte ihm kein Mensch übel genommen; aber daß er kinderlos starb, war beunruhigend. Denn die Jülich-Bergisch-Klevisch-Märkisch und Ravensbergischen Lande waren ein fetter Erbbrocken.

Acht Fürstenhäuser meldeten Erbansprüche an. Wenn auch nur die mächtigsten unter ihnen Aussicht hatten, ihre Ansprüche mit Waffengewalt durchzusetzen, so blieben doch die übrigen keineswegs müßig. Sie stänkerten an den Höfen stärkerer Freunde herum, um mit deren Hilfe noch einen Batzen des Erbgutes zu erwischen. So sah es am 25. März 1609, an dem der Herzog starb, ganz Deutschland und ein Teil des übrigen Europas auf Düsseldorf und wartete auf den Funken.

Zunächst schien es gut zu gehen. Zwar hing am gleichen Tage Stefan von Hertefeld, der sich zu diesem Zwecke bereits vorher in Düsseldorf aufhielt, im Auftrage des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg das Brandenburger Wappen an der Berger Portz auf zum Zeichen der Besitzergreifung. Und am folgenden Tage erschien der junge Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg und tat ein Gleiches.

Die Krise spitzte sich zu. Es fehlte nur noch eine besoffene Keilerei im „Goldenen Ring“ zwischen den Soldaten der beiden Fürsten, und Europa hätte in den Krieg gemußt.

Inzwischen hatte der Kaiser mit Hilfe spanischer Truppen Jülich besetzen lassen. Ihm gefiel es sehr schlecht, daß zwei protestantische Fürsten den Niederrhein erben sollten.

Die kritische Lage zwang Brandenburg und Pfalz-Neuburg zu einer Verständigung. Sie einigten sich auf gemeinsame „Possession“ und gemeinsame Verwaltung. Mit Hilfe niederländischer Truppen, die wiederum die Spanier am Niederrhein nicht leiden konnten, wurde Jülich befreit.

Das Land konnte aufatmen. Im Düsseldorfer Schloß wurde eifrig verhandelt. Man wollte teilen. Brandenburg sollte Kleve, Mark und Ravensberg erhalten, und der Pfälzer Jülich und Berg mit Düsseldorf als Hauptstadt, und die Tochter des Brandenburgers als vertrags-sichernde Zugabe. In diesen Apfel hätte der junge Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg auch noch gebissen. Aber er verlangte wohl, daß die junge Brandenburgerin, seine Braut, als Erbin der klevischen Lande eingesetzt würde, so daß der künftige Thronerbe die Lande wieder unter sich vereinigt hätte.

Man soll solche schwierigen Verhandlungen ohne Alkohol durchführen. Kaffee tut's auch, aber den gab's damals noch nicht in Düsseldorf. Und so behalf man sich, als man langsam einig zu werden glaubte, mit einem Festbankett im Düsseldorfer Schloß.

Damals tranken die Fürsten mehr und nachhaltiger als ihre Untertanen. Es mochte am Burgplatz, der heute noch bei Nordost verlockend nach „Düssel“ duftet, ziemlich zünftig zugegangen sein. Jedenfalls wurde der würdige Johann Sigismund, der nur auf die Vorfahren von Schultheiß-Patzenhofer geeicht war, etwas ungemütlich. Was soll auch ein Brandenburger, dessen Vorfahren nach der Legende noch Menschen fraßen, als Suitbertus am Rhein das Licht des Christentums entzündete, von Rheinwein gekannt haben? Sie kannten höchstens den Wein von Bomst, der hierzulande als Fußbodenpolitur verwandt wurde, wenn die Transportkosten dies zuließen.

Vielleicht war der an schweren Wein gewohnte Pfälzer etwas zu schnippisch, als er den weinschweren Schwiegerpapa in spe unanständige Lieder singen hörte. Das Unheil nahm seinen Lauf; frage niemand nach einer Schuld.

Die Brandenburger hatten damals eine größere Handschuhnummer als die verfeinerten

Pfälzer. Und dann war es passiert. Die Düsseldorfer Ohrfeige ging in die Geschichte ein.

So geschah es im Jahre des Heils 1613.

Die vom Grafen Dohna sorgfältig eingeleiteten und durchgeführten Verhandlungen waren geplatzt. Der Pfälzer reiste racheschnaubend ab. Er brauchte jetzt militärische Freunde. Denn allein konnte er sich mit dem Brandenburger und seinen guten Beziehungen zu den niederländischen Oraniern, kaum messen. Aber sein Erbe wollte er auch nicht aufgeben.

So geriet er unter den Einfluß Maximilians von Bayern, des mächtigen Führers der katholischen Liga und des Freundes des späteren Kaisers Ferdinand II. von Habsburg. Damaligem Brauche entsprechend nahm er des Bayernherzogs Tochter zur Frau und wurde katholisch.

Gewöhnlich wirkt sich eine Konfessionsänderung erst praktisch beim Nachfolger aus. Aber hier wirkte die bayerische Politik des katholischen Ligagedankens ausschlaggebend mit. Jedenfalls wurde Wolfgang Wilhelm in kürzester Zeit zum eifrigen Katholiken. Doch auch dem Brandenburger schlug jetzt das religiöse Gewissen. Mit dem furchtbaren General Tilly der katholischen Liga konnte er sich allein nicht messen. So trat er vom Luthertum zum Calvinismus über, um sich der Hilfe der Oranier zu versichern. Der Weg von Brandenburg nach dem Niederrhein war weit und beschwerlich. So wurde weiter geschossen.

Inzwischen trieb Graf Dohna sein Einigungswerk fort und hatte den Erfolg, daß die beiden Erben sich zu einer Teilung bereit fanden – ohne die Brandenburger Braut. Wolfgang Wilhelm erhielt Jülich-Berg mit Düsseldorf als Hauptstadt, der Brandenburger nahm den Rest. Aber jetzt fängt die *Ohrfeige* erst richtig zu wirken an.

Die alten Klever Herzöge waren reformatorischen Ideen keineswegs abhold gewesen, wenn

sie sich auch nicht endgültig entschieden hatten. Im Düsseldorfer Schloß wurde der Kelch in beiderlei Gestalt gespendet, und auch in der Bevölkerung durfte die Reformation sich ungehindert ausbreiten. Jetzt war es aus damit.

Der neue Landesherr Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg sorgte gläubenseifrig für die Durchführung der *Gegenreformation*. Sieben geistliche Orden ließen sich in Düsseldorf nieder und gaben mit ihren Kloster- und Kirchenbauten der Stadt ein neues städtebauliches Gepräge. Mit diesen Sakralbauten hielt gleichzeitig die Barockkunst ihren Eingang in die Altstadt.

Bis dahin gab es in der Stadt nur die Stiftskirche und die Kreuzherrenkirche mit anschließendem Kloster. Nunmehr zogen in wenigen Jahrzehnten die Kapuziner, die Jesuiten und die Franziskaner ein, ferner die Karmelitessen, die Cölestinerinnen, die Cellitinnen und die Ursulinen. Kirche und Kloster der *Kapuziner* wurde an der Flingerstraße gebaut, etwa auf den Grundstücken des Klischanschen Geschäftshauses. Die Kapuzinergasse erinnert noch an ihr Wirken.

Die bedeutendste Gründung war die *Jesuiten-niederlassung* zwischen Mühlen- und Andreasstraße (heutiges Stadthaus). Die herrliche Andreaskirche mit ihrem Mausoleum entstand. Sie wurde Hofkirche und letzte Ruhestätte der pfälzischen Landesherren. Die *Franziskaner* gaben mit ihrem Kloster- und Kirchenbau an der Schulstraße der damaligen „Südstadt“ ihren Schwerpunkt. Die heutige Maxkirche auf dem Grund und Boden der damaligen Anlage ist allerdings jüngeren Ursprungs (1734–37).

Die erste Niederlassung der *Cölestinerinnen* lag an der Bolkerstraße. Aber schon 1640 konnte ein Adelshaus an der Ratinger Straße übernommen werden. Der uns so wohlvertraute Klosterbau stammt aus der Zeit zwischen 1688 und 1701.

Alte Düsseldorfer erinnern sich noch gut des *Karmelitessenklosters* am Stiftsplatz. Der älteste Klosterbau (1644–46) wurde unter Jan Wellem 1706–09 im Barockstil völlig erneuert. Heute erinnert nur noch die – nach alten Plänen wiederaufgebaute – Karmelitessenkapelle an die damalige Zeit. Das Kloster selbst wurde zu Beginn unseres Jahrhunderts niedergerissen (Maria-Theresien-Hospital).

Man sieht, welche Fernwirkungen die Düsseldorfer Ohrfeige von 1613 gehabt hat. Ohne Ohrfeige wäre der Pfälzer nicht katholisch geworden und hätte sich kaum mit Klostergründungen in seiner neuen Residenzstadt abgegeben. Und *Jan Wellem*, der Heros der Düsseldorfer Altstadt?

Er wäre ohne die Ohrfeige gar nicht geboren worden, denn „ohne“ hätte Wolfgang Wilhelm vermutlich die Brandenburgerin geheiratet und nicht die Bayerntochter! Der Marktplatz wäre ohne Standbild geblieben.

Seien wir korrekt: Man weiß nicht genau, ob es 1613 im Düsseldorfer Schloß zu einer Ohrfeige gekommen ist. Aber geglaubt hat man diese Untat zu allen Zeiten und den Knall hat man in ganz Deutschland gehört, damals. – Und darauf kam es schließlich an. Man sieht, auch Untaten können gute städtebauliche Wirkungen haben.

Eine kleine Bitte der Kreatur

Euer Hund braucht täglich kräftiges warmes Futter in sauberem Napf, mehrmals frisches angewärmtes Wasser! Gesäuertes, gefrorenes Futter schadet, schmerzt, erzeugt Übelkeit.

Wilhelm Heinse:

Aphorismen: Aus Düsseldorf 1774-1780

„Das Tor“ veröffentlicht in den nächsten Heften Auszüge aus dem „Düsseldorfer Lesebuch“, das Heinz Stolz als Beitrag der „Düssel-

dorfer Jonges“ zum Jan-Wellem-Jahr vorbereitet. Das umfangreiche, reich bebilderte Buch wird im April erscheinen.

*

Einem Berauschten gehen die Gedanken im Kopfe herum wie die Leute auf einem Balle.

In der Einsamkeit ist jeder Mensch am meisten, was er ist. Deswegen sind die Gelehrten in ihren Schriften am größten.

Leute, die anfangs höflich sind und dann aussehen, lächelnd, wie die Katzen, wenn sie einen in ihrer Gewalt haben: das sind die schlechtesten von allen.

Ein Zwerg auf den Schultern eines Riesen kann weiter sehen als der Riese selbst.

Die Menschen unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß die einen für das Vergangene leben, die anderen für die Gegenwart und noch andere für die Zukunft. Wer am meisten für die Gegenwart lebt, bleibt immer der Größte; denn dies ist das eigentliche Leben. Das Vergangene ist dunkel, die Zukunft ungewiß. Und doch kann einer ohne feines Gefühl für Gegenwart nicht einmal abstrakter Philosoph oder Dichter sein.

Plato ist Traube und Most: Aristoteles Wein.

Ich bin eins von den Instrumenten, das tief widerhallt, wenn die Natur darauf den Lauf der Liebe gespielt hat.

Wer glaubt, er könne alles à prima vista, der lerne den Gang der Steine im Schachspiel, und spiele, um sich von seiner Eitelkeit zu kurieren, ein Jahr mit einem Meister.

In der Stadt hat man keinen Tag um sich, keinen Untergang, keine Nacht, keinen Aufgang, keine Schöpfung Gottes, keine Welt, keine Natur. Was denn? Kleider und Kutschen und Mauern und Wände und Essen und Trinken und Moral und Gesetz und Verordnung. Alles mögliche, wenn Ihr wollt, außer Stille der Schöpfung in Wald und Flur und Au, und Unschuld, Leben und Liebe außer Wahrheit des Gefühls.

Es gibt Menschen: wenn ihnen nur etwas am Leibe nicht weh tut, ums übrige Wehtun bekümmern sie sich wenig.

Ein Mensch von immer reinem Verstande ist ebenso selten als ein Schütze, der immer das Zentrum ausschießt.

Der muß wohl ein großer Narr sein, der sich plagt und martert und seiner Freude Abbruch tut, um nach seinem Tode einen Haufen von Tischen und Stühlen und Bänken und Kisten und Kasten voll Gut und Geld zu hinterlassen, was die Leute dann doch wieder auseinandertragen müssen.

Die Freude ist das Salz im menschlichen Leben. Ohne Freude ist alles abgeschmakt. Aber man darf es damit auch nicht versalzen wie unsere Vornehmen.

Wider die Religion schreiben, hilft soviel als nichts. Das beste, was man dabei tut, man löscht aus. Und welch ein Ruhm, welch ein Verdienst, einen nassen Schwamm vorstellen?

Menschenhaß bleibt immer etwas Seichtes. Der Mensch ist das größte Geschöpf. Wer ihn haßt, muß alles hassen.

Wer lauter große Dinge sehen will, muß sich zu einer Mücke wünschen.

Wenn man einem helfen will, so helfe man ihm recht. Sonst heißt, einen, der ersaufen will, bis an die Zähne unter Wasser lassen.

Der Adler kann zuweilen unter der Krähe sein wollen, deswegen ist die Krähe doch nicht über ihn.

Wenn man Spitzbuben fangen will, so muß man welche mitnehmen.

Ein Staat, der nach menschlicher Vernunft vollkommen für alle und jeden sein soll, muß eine Demokratie sein.

Da sagen sie zwar selbst, ein Fürst ist nur der erste Bediente in seinem Staate und hat eine große Last auf sich, und wollen damit den Unwissenden Staub in die Augen streuen. Wie ist ein Bedienter, dem niemand befiehlt, der keinen Herrn über sich erkennt? Wie ist ein Bedienter, der nach Gutbefinden Gesetze macht und gibt und keines annimmt? Nach Willkür, ohne Gesetze straft?

Aber eine Demokratie, sagt man, ist oft ein Schiff im Sturm, wo man bei plötzlicher Gefahr zu scheitern, den untersten Schiffsjungen erst um Rat fragen soll, wegen Lenkung des Steueruders und der Segel.

Eine Demokratie ist unbehülflich oder gewandt, nach dem das Volk ist. Mitiades und Themistokles schlugen den persischen Koloß, und Rom siegte über alle Könige. Ein Löwe reißt einen Elefanten nieder. Dies ist eben die Kunst, daß jedes Talent entweder schon vorher am rechten Flecke steht oder daß man es wenigstens kennt.

Der Fehler der Demokratie ist, daß, wenn unter hundert 51 Narren sind, die 49 Weisen mit Narren sein müssen. Der Fehler der Aristokratien ist, daß, wenn unter Tausend drei Narren sind, die andern 997 mit Narren sein müssen. Und der Fehler der Monarchien endlich, daß, wenn unter einer Million der König Narr ist, die andern 999 999 mit Narren sein müssen. Und dieses ist nicht wohl zu vermeiden und das Mittel der Stein der Weisen für die Philosophen.

In jedem Staat sollte man bei der Regierung eine Oppositionspartei haben, so wie sie schon in jedem Menschen für sich sein sollte. Das Pro und Contra überall, scharf empfunden und überlegt, gibt das Resultat Verstand erst.

Wenn ich Landschaftsmaler wäre, ich malte ein ganzes Jahr weiter nichts als Lüfte und besonders Sonnenuntergänge. Welch ein Zauber, welche unendlichen Melodien von Licht und Dunkel und heiterem Blau! Es ist die wahre Poesie der Natur. Gebirge, Schlösser, Paläste, Lusthaine, immer neue Feuerwerke von Lichtstrahlen, Giganten, Krieg und Streit, flammende Schweife wechseln immer mit neuen Reizen ab, wenn das Gestirn des Tages in Brand und Gluten untersinkt.

Jeder arbeitet für das Volk, worunter ihn sein Schicksal geworfen und er die Jugend verlebte; suche dessen Herz zu erschüttern und mit Wollust und Entzücken zu schwellen; suche dessen Lust und Wohl zu unterhalten, zu stärken und zu veredeln und helfe ihm weinen, wenn es weint.

*Eine Seite Düsseldorfer Platt:**„In Düsseldorf, do jövt et jecke Blage“*

Der Karneval der Katholischen Jugend Düsseldorfs steht in diesem Jahr unter dem Motto „Zwei, die sich jot verdrage, Jan Wellem on sin jecke Blage“. Dazu entstand der folgende Schlager, der u.E. Witz mit Düsseldorfer Geschichte aufs glücklichste verbindet.

Jehst du mol dörch ons Düsseldorf,
spaziere an d'r Rhing,
do höhste jar kin Wöhdche Platt
die Lütt sin all so fing.
On schlächste Rad, fröcht dich ne Kää:
„Hällo, boy, wat is dat?“
Dann sähste: „Wat, dat weeste nit?“
Paß op, jetzt beste platt!“

Refrain:

In Düsseldorf, do jövt et jecke Blage,
die dont sich mem Jan Wellem jot verdrage.
Mer broche he kin Mannekängs
mit Hötcher op d'r Kopp.
Mer hant vill leever onsre Flöns
on dont do Mostert drop.

Die Kölche hant ne jroße Dom
in Frankfurt jövt et Woosch.
In Mainz do hant se Mainzer Kies
in München kriste Doosch.
Doch op dä Kies on op die Woosch
j'höht onsre Mostert drop.
On Bier, dat mak' mer sälver hier
on bei ons jövt et noch:

Refrain:

In Düsseldorf, do jövt et jecke Blage . . .
Mer broche kinne Püngel Jeld
för stief on staats zo sin,
weil uns et jeck sin jot jefällt
mit ächte frohe Sinn.
On sälvs Jan Wellem klömbt eraf
von sinem hohe Pähd.
On säht: „Mer hant in Düsseldorf
dat Schönste op de Ähd.“

Refrain:

In Düsseldorf, do jövt et jecke Blage . . .

hs

Gruß aus San Franzisko

Leeve Jonges!

Vier Monat' bön ech von Oech fott
Un draach Oehr Nold so stolz wie nie.
Dat Zeeche – un ene Mostertspott –
Wat well d'r Mensch noch mieh?
Zom Weihnachtsfest de beste Jrohss
Scheck ech der janze Mitjeedschaff.
Em neue Johr – blivt op de Föhss
Un fallt mer nit de Trepp eraff!

Vom Michigansee bös an de Kö

Oehre

William Wadenpohl

*

*Der Hännes erzählt**Die Hände in den Hosentaschen*

Man mag sagen, was man will, es gibt für die Hände keinen bequemeren Aufenthalt als die Hosentaschen. Erstens. Und dann zweitens: wenn man nicht weiß, wohin mit den Händen – in den Hosentaschen ist immer noch Platz genug. Und drittens: Leute, die immer die Hände in den Hosentaschen haben, sind friedlicher Natur. Und viertens läßt sich nirgends so gefahrlos eine Faust machen wie in der Hosentasche. Aber da habe ich mir jüngst sagen lassen, daß es noch einen anderen höchst praktischen Zweck haben kann, die Hände in den Taschen zu haben.

Der Schmitze Andres hatte immer die Hände in den Hosentaschen, da mochte er sein, wo er wollte, sogar bei der Arbeit, bloß im Bette nicht. Da fragte ich ihn einmal: „Andres,“ fragte ich ihn, „warum habt Ihr immer die Händ' in den Taschen?“

„Damit dat ich weiß, wo sie sind, wenn ich sie brauche.“

Hans Müller-Schlösser

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint all-
monatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck,
auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 15401. — Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf,
Jahnstraße 36, Ruf 17580, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2.—

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 44 65 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

mittag vor der Tür des Orjels-Mannes aufpflanzen und allen, die fragten, die Antwort geben: „Gleich kommt der Erzbischof von Köln und will hier eine Orgel kaufen“. Die meisten lachten, aber eine ganze Anzahl von Kindern gesellte sich zum Fritzke und harnte in ehrfurchtsvoller Erwartung den Nachmittag lang vergebens des Kirchenfürsten, der in der Corneliusstraße ein Orchester entstehen sollte.

Sonst aber war es nicht so einfach, dem Fritz ein Äußeres zu erhalten, wie es des Boten angesehener Firmen würdig war. Er hatte eine ausgesprochene Abneigung gegen Rasieren, Kämmen und Haarschneiden. Eines Tages gab ihm der Zigarre-Mann eine halbe Goldmark mit dem Auftrag, sich beim Friseur an der Ecke rasieren und die Haare schneiden zu lassen. Nach kurzer Zeit kam et Fritzke zurück, ebenso unrasiert wie vorher. Fröhlich erklärte er, daß er die fünfzig Pfennige lieber zur Begleichung seiner Schulden in der Schenke verwandt habe. Daraufhin schrieb der Zigarre-Mann auf einen Zettel: „Gutschein für einmal Haarschneiden und Rasieren“, und schickte ihn damit zum Friseur. Diesmal klappte es, aber et Fritzke erzählte am Tage darauf, seine Mutter sei in Tränen ausgebrochen, als er ohne seine wallende Mähne nach Hause gekommen sei.

Sensation auf der Corneliusstraße: et Fritzke war verhaftet und wurde vom Schutzmann an der Kette zur Wache gebracht. Was war geschehen? Die Frau des Jemös-Mannes hatte ihn mit dem Sparkassenbuch zur Kasse geschickt, um ein paar Mark abzuheben. Eine lange Schlange stand am Schalter, aber et Fritzke verstand, sich geschickt vorzudrängeln. Voll Stolz auf diese Leistung sagte er laut und vernehmlich beim Einstreichen des Geldes: „So, dat hat emol geklappt!“ Eine Dame, die hinter ihm stand, hörte das, besah sich den Mann, der so gar nicht nach dem Besitz eines Sparkassenbuches aussah, und machte die Kassen-Angestellten aufmerksam. Ein Schutzmann erschien auf der Bildfläche und et Fritzke gab wahrheitsgemäß an, von der Jemös-Frau geschickt worden zu sein. Der Wachtmeister ging mit ihm zur Corneliusstraße. Aber die Frau war ausgegangen, und der Jemös-Mann erklärte, von nichts zu wissen. Also führte der Schutzmann et Fritzke wie einen Schwerverbrecher, eine ganze Schar von Kindern und Gaffern im Gefolge, auf die Wache, und erst nach Stunden, als die Frau zurückkam, wurde der arme Fritz aus seiner Zelle erlöst. Aber, wie gesagt, er nahm nichts übel, und niemand hat hinterher mehr über die Verhaftung gelacht als er selbst.

Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel

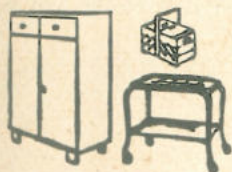
Elisabethstraße 32 DUSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

Ihre Linie!

Lisa Göbel

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
Königsallee 35 · Seit 1911



Kleinnöbel, Möbelfüße
Bilderrahmen
Sperrholz, Hartfaser
Leisten

HOLZ-SCHNOCK

Benrather Straße 13
TELEFON 19039

SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG

DUSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE · DEKORATIONEN · POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der in der Bundesrepublik einzigartige Erfolg durch besondere Qualität und Leistung!

Wir nennen Zahlen!

An der weiteren Steigerung sind unsere beiden Markenbiere

König-Pilsener

und **König-EXPORT**

beteiligt. Diese aus dem Rahmen fallende Absatzentwicklung wurde ermöglicht ohne Forcierung des Flaschenbierverkaufs, der nur ca. 33% des Gesamtumsatzes beträgt, sowie durch bevorzugte Belieferung finanziell unabhängiger Wirtschaft;

entsprechend ist der Ausbau unserer Brauerei-Anlagen in den letzten Jahren in großzügiger Weise durchgeführt worden.

Wir zählen eine außerordentlich hohe Anzahl prominenter und berühmter Gaststätten des Bundesgebietes ebenso zu unseren ständigen Abnehmern, wie die Fülle der großen Konsumlokale, Werkskasinos, Vereinshäuser, Clubs usw. in Stadt und Land.

Unser Spezialbier

König-Pilsener

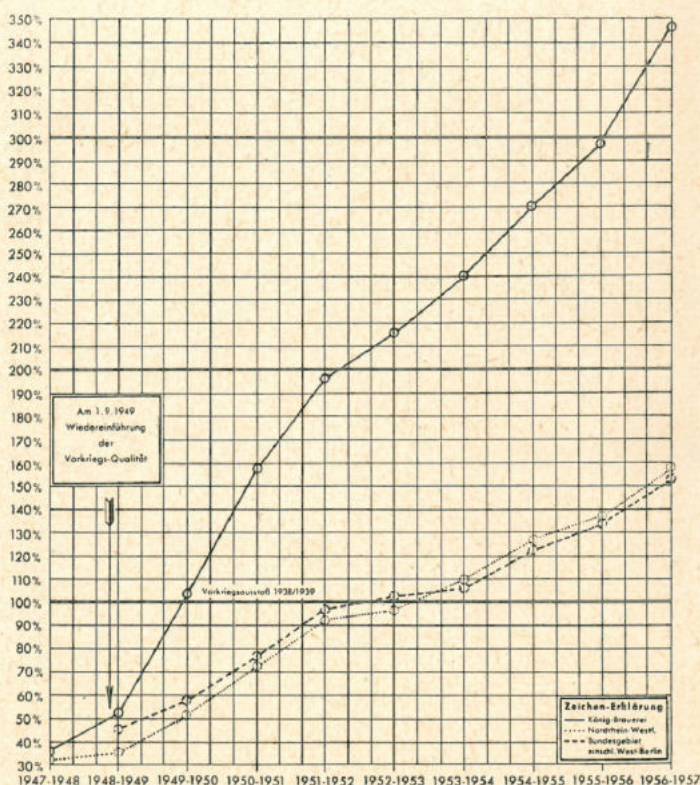
ist das im Bundesgebiet meist getrunkene Markenbier Pilsener Brauart; der Absatz steigt weiter an.

König-EXPORT

ist das in Groß-Duisburg meist getrunkene helle Exportbier; der Absatz steigt weiter an.

KÖNIG-BRAUEREI G.M.B.H. · DUISBURG-BEECK

In Düsseldorf als Flaschenbier durch:
König-Brauerei Abt. Flaschenbier-Niederlage, Düsseldorf, Ulmenstr. 118, Tel. 44 85 28



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausshank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHÜTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTSTADT 5/13 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstadt Bierstuben



Schlösser's oberg. Lagerbier *Schwabenbräu*
Pilsener

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Februar 1958

Samstag, 1. Februar:

Kostüm-Ball der »Düsseldorfer Jonges«

in allen Räumen der Wolfsschlucht

Dienstag, 4. Februar:

Herrensitzung

im Dieterich-Bräu-Keller, Duisburger Str. 18

Einlaß 18 Uhr – Beginn 19.11 Uhr

Dienstag, 11. Februar:

Vom Düsseldorfer Karneval

Heitere Darbietungen „Fröher on hütt“
in Reim und Prosa und mit viel Musik!

Mitwirkende: Karl Fraederich, Willy Scheffer, Heinz Schüler,
Willi Trapp u.a. sowie die „Trötemänner“
unter Leitung von Hüttens Carl

im Vereinsheim „Brauerei-Schlösser“

Fortsetzung nächste Seite

J. Willems & Co.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel
Telefon 54061 - 69

MOPEDS - FAHRRÄDER Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn
65

Schaaf Am Wehrhahn
hat alles für Ihr Fahrrad

Telefon
24348

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 216 52/238 85

Dienstag, 18. Februar:

Fastnachts-Dienstag

Zwangloses Treffen im Vereinsheim

Dienstag, 25. Februar:

Diesmal bei unserer früheren Vereinswirtin Frau Kampes
„Im Goldenen Ring“

Lichtbildervortrag von *Akademie-Professor Dr. J. H. Schmidt:*
„Bildhauer Flatters und die Düsseldorfer Akademie“

Der „Schlösser“-Saal bleibt an diesem Abend wegen Bauarbeiten geschlossen.

immer wieder



Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 – ein Katzensprung von der „KÖ“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29

Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale

Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661

Seit über

50

Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren

Feine Briefpapiere

Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

Paul Schumann 70 Jahre alt

Optiker Paul Schumann vollendete am 9. Januar sein 70. Lebensjahr. Nach Studienjahren in Furtwangen, die er mit vier Meistertiteln abschloß, war Schumann bei Carl Zeiß in Jena, Nitsche und Linthier und bei der Emil Busch AG in Rathenow tätig. Dann trat er in das elterliche Geschäft, das 1882 an der Jahnstraße gegrün-

det worden war und später an die Alleestraße (Hindenburgwall) übersiedelte. 1927, nach dem Tode seines Vaters, wurde Paul Schumann alleiniger Inhaber der Firma für Optik und Feinmechanik, die am 1. 1. 1955 durch den Eintritt seines Sohnes Herbert in eine offene Handelsgesellschaft erweitert wurde.

Kleine Düsseldorfer Chronik

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers Wilhelm Schnellenbach der Festschrift „Streifzüge durch Düsseldorfs Baugeschichte“ entnommen

A.D. 1288

Es kann cum grano salis – freilich aus einem etwas überspitzten Gesichtswinkel heraus – gesagt werden, daß unsere Vaterstadt ihre Existenz einem politischen Irrtum verdanke.

Die Verleihung der Stadtrechte am 14. August 1288 erfolgte nämlich keineswegs aus einer inneren Notwendigkeit, sondern diente einem militärischen Zweck. Die Stadt wurde gegründet als Bollwerk der bergischen Gra-

fen gegen die Machtansprüche der Erzbischöfe von Köln. Daneben sollte die Stadt die Verbindung der Grafschaft Berg zum Rheinstrom als der wichtigsten Verkehrsader vermitteln und sichern.

Dieser Festungscharakter hat den Bürgern Düsseldorfs in den nächsten Jahrhunderten viel Leid und Ungemach zugetragen; denn es stellte sich in der weiteren Entwicklung heraus, daß der Platz für eine Festungsanlage ungeeignet war. Niemals hat Düsseldorf einer Belagerung erfolgreich widerstanden; mehrfach jedoch mußte es nach



Sie hat jetzt
viele freie Stunden,
seitdem sie zählt
zu *Anglys* Kunden!

WASCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend

JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120



Wesche
Optikermeister
Friedrichstr. 59
Lieferant aller Krankenkassen
Telefon 24159

*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Colleenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 24169

Heli-x RAUWATTE
Inh. Johannes Müller
DÜSSELDORF
Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 28483
DIE BEKANNTEN FACHGESCHÄFTE
FÜR MODISCHE HERRENAUSSTATTUNGEN

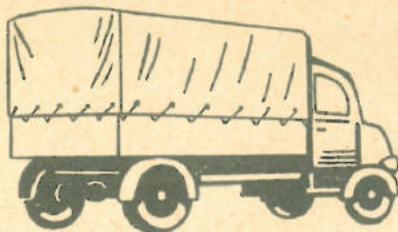
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

heftigem Bombardement dem Landesfeind seine Tore öffnen. Zerstörungen, Seuchen und die Last von Einquartierungen waren die Folgen. Erst Napoleon Bonaparte¹ sah bei seinem Besuch der Stadt im Jahre 1811 die Sinnlosigkeit einer militärischen Anlage ein und ebnete damit dem Gemeinwesen den Weg zu einer freien Entwicklung.

Aber wir wollen dem alten Grafen von Berg für seinen Irrtum dankbar sein; denn ohne Stadterhebung im Jahre 1288 wäre Düsseldorf möglicherweise eine Dorfgemeinde geblieben; kaum aber wäre ohne den 14. August 1288 eine Entwicklung zur heutigen Großstadt denkbar. Auch Städte haben ihre Sternstunde.

Die Herren vom Berge gehörten dem alten deutschen Schwertadel an. Beim Zerfall des Herzogtums Lotharingen war es ihnen nach und nach gelungen, sich reichsunmittelbar zu stellen. Bereits in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ist ein Adolf vom Berge Vogt der Abteien Deutz und Werden. Sein gleichnamiger Sohn

dürfte bereits als unbestrittener Herr des Bergischen und Altenaer Landes anzusehen sein.

Die Herren von Berg haben mindestens seit der Hohenstaufenzeit an allen Kämpfen und Kriegsfahrten des Reiches teilgenommen. Mehrere Grafen von Berg fielen in den Kreuzzügen. Die Bedeutung des Hauses geht auch daraus hervor, daß viele seiner Mitglieder hohe geistliche Stellen einnahmen. Wir finden Grafen von Berg nicht nur als Äbte des von ihnen gestifteten Zisterzienserklosters Altenberg, sondern auch als Pröbste von St. Gereon in Köln, als Bischöfe von Bonn, Münster und Osnabrück sowie als Erzbischöfe von Köln². Der berühmteste dieser geistlichen Herren war wohl Graf Engelbert der Heilige, Erzbischof von Köln und Kanzler des Reiches. Ihm übertrug Kaiser Friedrich II. vor seinem Kreuzzuge das Amt des Reichsverwesers.

Graf Adolf III. (V) von Berg (1193–1218) war ebenso wie seine Vettern Graf Friedrich von Altena und Adolf von Altena (Erzbischof von Köln) – aus dem 1160 abgezweigten Hause Altena –, Parteigänger König Ottos IV. in den Thronwirren mit Philipp v. Schwaben,

¹) Die Festungswerke waren bereits auf Grund der Bestimmungen des Friedens von Lunéville 1801 geschleift worden. Die endgültige Entscheidung über die Frage einer Neubefestigung traf Bonaparte 1811.

²) Der Bruder Adolfs I. v. Berg, Graf Eberhard, war Abt des von ihm gegründeten Klosters Altenberg; der Sohn Adolfs, Probst Bruno von St. Gereon, wurde Erz-

bischof von Köln; der Enkel Adolfs, Friedrich von Altena, Probst von St. Gereon, begleitete Barbarossa 1156 nach Italien; Bruno v. Berg, Bischof von Bonn, wurde Erzbischof von Köln (gest. 1191 als Mönch zu Altenberg). Adolf v. Altena, Erzbischof von Köln, krönte Otto IV. zum König, später von Papst Innozenz II. ge-
bannt.



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

Vom Faß

nur im Brauerei-Ausschank

Volkerstr. 45-47

Düsseldorf

Fernruf 23367

In Flaschen im Handel erhältlich!

ÜBER
400
JAHRE

BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
Wwe. Richard Kampes
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23
Ruf 173 74
2 BUNDESKEGELBAHNEN

ging aber später gemeinsam mit dem Erzbischof zu Philipp über. Adolf nahm an den Albigenserkriegen teil und fiel 1218 vor Damiette auf dem Kreuzzuge Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen.

Als Gatte der Erbtöchter Irmengard führte anschließend Graf Heinrich von Limburg (1218–1244) die Politik der bergischen Grafen folgerichtig fort. Seit dieser Zeit führen die Herren von Berg den roten Löwen im Wappen (siehe auch Düsseldorfer Stadtwappen).

Wer deutsche Geschichte zur Zeit der salischen und hohenstaufischen Kaiser treibt, wird wenig von der Beteiligung des Niederrheines erfahren. Der Niederrhein lag geographisch am Rande des damaligen politischen Kräftefeldes. Daß der Niederrhein auch schon damals eng mit dem großen Geschehen der Weltgeschichte verflochten war, dies aufzuzeigen, sollte der Zweck obiger Zeilen sein. Der Leser wird sich hierbei erinnern, daß bereits im Jahre 1062 der Erzbischof Anno von Köln den jugendlichen Kaiser Heinrich IV. aus Kaiserswerth entführt hatte, um entscheidenden Einfluß auf die Reichspolitik zu erhalten.

Die Erzbischöfe von Köln als die mächtigsten Reichsfürsten am Niederrhein und im südlichen Westfalen schickten sich seit dem Ausgange des 12. Jahrhunderts an, die kleineren ebenfalls aufstrebenden Grafen ihrer Nachbarschaft in ihre Abhängigkeit zu bringen. Widerstand

fand das Erzstift zunächst an den Grafen von Jülich. Aber auch die Herren von Berg wurden in den Sog der Kämpfe gezogen, als sie in der Rheinebene Fuß zu fassen versuchten. Es galt, die bisherigen Landerwerbungen im Rheintal, wie Monheim, Himmelgeist und Düsseldorf³ sowie Rath und Mettmann⁴ gegen Köln zu behaupten und zu sichern.

So begann ein Krieg, der sich mit wechselndem Glück über ein halbes Jahrhundert hinzog und den Niederrhein und das Bergische Land verheerte.

Erst am 5. Juni 1288 fiel bei Worringen die Entscheidung. Erzbischof Siegfried von Westerburg wurde besiegt und geriet in die Gefangenschaft des Grafen Adolf von Berg.

Zur Sicherung des Sieges von Worringen erhielt die damalige Dorfsiedlung Düsseldorf Stadtrechte, wie schon zwei Jahre vorher Ratingen zur Stadt erhoben worden war. Allzu üppig waren die neuen Stadtrechte zunächst nicht. Zwar war der Grundsatz „Stadtluft macht frei“ in die Verleihungsurkunde aufgenommen, aber mit der Einschränkung, daß diese Freiheit nicht für Zuwanderer gelten sollte, die aus den Ländern der bergischen Grafen selbst kamen⁵. Dazu verlieh Adolf der Stadt zwei Jahrmärkte (zu Pfingsten und Lamberti) und einen Wochenmarkt. Daneben wurden auch die landesherrlichen Abgaben eingeschränkt. Aber dies hat die

³) 1189 durch Verpfändung von Arnhold von Tyvern erworben; siehe unten „Bau- und Siedlungsgeschichte“ S. 34.

⁴) Beim Ausgang der Hohenstaufen erhielt Adolf (IV.) VI. die Reichshöfe Rath und Mettmann vom Gegenkönig

Wilhelm v. Holland zum Geschenk. Siehe Politische Geschichte des Bergischen Landes, Dr. Herm. Forst 1888.

⁵) Lau, Geschichte der Stadt Düsseldorf, Abt. 2, Urkunden und Akten Nr. 12.

HAUSRAT WERKZEUG
SEIT 1901
STRASMANN
DÜSSELDORF
KLOSTERSTRASSE
EISENWAREN • INDUSTRIEBEDARF

• DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT •



Stricken Sie
Ihre Strümpfe selbst?
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?
Nein!
Ihre Wäsche wäscht die
Großwäscherei **Klein**

• TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 •

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FOTO-SÖHN
Fotospezialgeschäft mit
Fotoerfahrung seit 1892
FLINGERSTRASSE 20
NÄHE RATHAUS

neuen Bürger möglicherweise weniger berührt, da nun städtische Abgaben zu leisten waren. Waren doch an eine mittelalterliche Stadtgemeinde hohe finanzielle Anforderungen gestellt. Hierzu gehörten zunächst einmal Befestigungsanlagen, denn ohne Mauern war eine mittelalterliche Stadt gar nicht denkbar. Daneben gab es aber auch manch andere Kosten, die eine – wenn auch beschränkte – „Selbstverwaltung“ mit sich bringt.

War die Stadtgründung als „Bollwerk“ gegen die Machtansprüche des Erzstuhles gedacht, so zeigte die weitere politische Entwicklung, daß der Tag von Worringen der Expansionspolitik des Erzbistums endgültige Schranken gesetzt hatte. – Einer Festung Düsseldorf gegenüber Kur-Köln bedurfte es wohl gar nicht mehr.

Wichtig blieb allerdings, daß die Grafen von Berg durch die Stadtgründung gesicherten Zugang zum Rheinstrom als Verkehrsweg hatten. Aber auch dieser Vorteil hatte in der Praxis kaum die gewünschte Bedeutung.

In der Worninger Schlacht hatte sich nämlich auch die Stadt Köln von der Herrschaft des Erzbischofs freigekämpft, sie wurde in der Folgezeit für Düsseldorf dessen „politischer Erbe“. Gegen die Reichsstadt Köln halfen keine Mauern, Gräben und Türme; sie kämpfte mit anderen – wirtschaftlichen – Waffen, dem Kölner Stapelrecht, welches Düsseldorf in seiner wirtschaftlichen und Handelsbetätigung mehr als 500 Jahre schwere Sorgen bereiten sollte. Was nützte Düsseldorf seine schöne Lage am Rheinstrom, wenn dieser in Köln aufhörte, wenn der Düsseldorfer Kaufmann am Kölner Stapelhaus seine Waren ausladen und zum Verkauf anbieten mußte?

GARTENBAU *Reisinger*

Inh. Fritz Heise

BLUMEN, KRANZE U. DEKORATIONEN
DUSSELDORF, Ziegelstr. 51a, Tel. 409635

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL Breitenbach

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44 · Tel. 81150
z. Z. im Wiederaufbau

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Flingern

Linden-, Ecke Wetterstraße · Tel. 67047

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

75 Jahre



August Schnigge

Mech. Bau- und Möbelschreinerei

Werkstätten für modernen
Laden- und Innenausbau

Düsseldorf

Marienstr. 22 · Ruf 15763

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schächtung · Eigene Metzgerei

Zwei Jahrmärkte, das war schon etwas. Aber Jahrmärkte mußten nicht nur beschickt, sondern auch von Fremden besucht werden. „Handel und Wandel“ mußten her.

Im Mittelalter war die kirchliche Bedeutung eines Ortes auch für das wirtschaftliche Wohlergehen wichtig. Düsseldorf mußte also zu einem kirchlichen Anziehungspunkt werden.

Nach alten Chroniken hatte Düsseldorf schon vor der Stadterhebung einen Ruf als Wallfahrtsort. Vor der – nunmehr errichteten – Stadtmauer (neben der heutigen Kreuzherrenkirche) soll sich ein altes Kapellchen „Zur lieben Frauen“ befunden haben, mit einem wundertätigen Muttergottesbild⁶. Ferner war die auf dem Platze der heutigen Lambertuskirche befindliche Muttergotteskapelle schon vor der Stadtgründung im Jahre 1206 selbständige Pfarre geworden. Jetzt wurde sie zur Stiftskirche ausgebaut, möglicherweise nicht zuletzt, um den wegen der Gefangensetzung des Erzbischofs schwierig gewordenen Klerus zu besänftigen⁷.

Schließlich aber wurden im ersten Jahrhundert nach

der Stadtgründung gewichtige Reliquien gesammelt, die Düsseldorf zum kirchlichen und damit auch zu einem wirtschaftlichen Anziehungspunkt machten. Düsseldorf erhielt von den benachbarten Kirchen, namentlich von Köln, so viele Reliquien, daß, wie die Limburger Chronik zum Jahre 1394 meldet, von diesem Jahre an „der Ablass und die Römerfahrt zu Düsseldorf anging“⁸.

Immerhin mag Düsseldorf auch in den Anfängen seine kleinen und großen Sorgen gehabt haben. Der Weg vom Fischerdorf zur herzoglichen Residenz und von dieser zur Ausstellungs- und Modestadt des Westens war weit, sehr weit.

Vergleichende Geschichtsdaten: 1190 Kaiser Barbarossa gestorben. Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen (1212–1250). Sizilisches Hohenstaufenreich. Blütezeit des höfischen Minnegesanges. 1226 der Deutsche Orden in Ostpreußen (Hermann v. Salza). Mongoleneinfall in Osteuropa (Dschingis Khan). 1235 Sachsenspiegel. 1256 bis 1273 Interregnum. 1273 Rudolf von Habsburg. Um 1300 Kathedrale von Reims. 1302 Bulle „Unam sanctam“ Papst Bonifaz VIII. Ab 1309 Päpste in Avignon.

⁶) Architekten- und Ing.-Verein Düsseldorf und seine Bauten 1904 S. 94.

⁷) a. a. O. S. 8.

⁸) P. Schmitz, Ddf., Handel- und Industrie der Stadt Düsseldorf 1888 S. 459 (12 Abh.) Dr. Ludw. Küpper, Geschichte der kath. Gemeinde Ddfs. S. 69 (12 Abh.).

25
Jahre

Milch- und
Feinkost-Geschäft

ALFRED SCHARFF

Düsseldorf - Jahnstraße 25

BESTATTUNGSUNTERNEHMEN

Theodor Remmert

Über 100 Jahre in der 3. Generation

Gegr. 1857 · DUSSELDORF · Ruf 21825

Büro und Musterlager:
Altstadt (Straße) 12 und 14
zwischen Stiftsplatz und Ratinger Straße

Rathaus-Café
Düsseldorf



BEHAGLICHE CAFÉ - RÄUME

Seit 1898

Funke & Kaiser
KONDI TOREI

DUSSELDORF

DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27

Erstklassiges Bestellgeschäft

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!